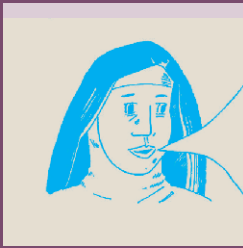




Gießen

800 Jahre Bildungschancen von
MÄDCHEN UND FRAUEN

Auf dem langen Weg zur
Bildung: Eine Zeitreise
Ein Schülerheft für die
Sekundarstufe



Auf dem langen Weg zur Bildung: Eine Zeitreise

über 800 Jahre Bildungschancen von Mädchen und Frauen in Gießen



Gießen



Inner Wheel
Club Gießen-Wetzlar



Soroptimist International
Club Gießen

Ein Schülerheft für die Sekundarstufe

Hrsg. von Dagmar Klein und Rita Rohrbach, Gießen 2010

Reihe: Schülerhefte zur Geschichte Gießens, hrsg. von Rita Rohrbach

(zu erhalten in der Tourist-Information Gießen)

In der Reihe **Schülerhefte zur Geschichte Gießens** sind außerdem erschienen:

- Rita Rohrbach (Hrsg.): Justus. Justus Liebig in seiner Zeit. Ein Geschichtsheft für Kinder, Gießen 2003 (zu erhalten im Liebig-Museum)
- Rita Rohrbach/Tourist-Information Gießen (Hrsg.): Gießen-entdeckt. Ein Geschichtsheft für Kinder, Gießen 2006 (erhältlich in der Tourist-Information Gießen)
- Rita Rohrbach (Hrsg.): Der Botanische Garten in Gießen – eine Zeitreise. Geschichtsheft für Kinder und andere Neugierige, Gießen 2008 (Hefte erhältlich in der Tourist-Information Gießen)
- Julia Steiner: Entdecke die Burg Gleiberg. Eine Reise in die Zeit der Burgen, Wetttenberg 2009 (erhältlich beim Gleiberg-Verein, Wetttenberg)
- Sarah Hartwig: Wegweiser – Gießen zur Zeit des Nationalsozialismus. Geschichtsheft für Kinder, Jugendliche und andere Neugierige, Gießen 2009 (erhältlich in der Tourist-Information Gießen)

Die Hefte wurden kostenlos an Gießener Schulen verteilt. Alle Hefte sind nicht zu kommerziellen Zwecken erstellt, sondern werden kostenlos oder zum Druckpreis abgegeben.

Zu diesem Heft:

Das Heft entstand aus der Seminararbeit zum Projektunterricht im Historischen Lernen (WS 2008/09) unter der Leitung von Dagmar Klein und Rita Rohrbach, Justus-Liebig-Universität Gießen, Historisches Institut, Professur für Didaktik der Geschichte.

Verantwortlich für Gestaltung und Umsetzung: Harald Schätzlein, ultraViolett Mediendesign, Gießen.

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an diesem Heft: Lea Engel, Isabelle Fischer, Nadine Fouqué, Bianca Geiger, Vanessa Jarosch, Dagmar Klein, Cathrina Kreuzer, Felix Lordieck, Jakob Mohn, Rita Rohrbach, Thomas Rockel, Kim-Denise Ruckes, Katja Späth, Dr. Hans-Jörg Wilhelm.

Für freundliche Unterstützung danken wir: Dr. Ludwig Brake vom Stadtarchiv Gießen; Frau Edith Satzinger, Gießen.

Für die finanzielle Unterstützung danken wir Frau Marion Oberschelp, Frauenbeauftragte der Universität Gießen; Frau Ursula Passarge, Frauenbeauftragte der Stadt Gießen; Inner Wheel Club Gießen-Wetzlar; Soroptimist International Club Gießen

Ziele dieses Heftes

„Jeder Augenblick, den wir durchleben, verdankt dem vorangegangenen seinen Sinn“, so Klaus Mann in seinem Buch „Der Wendepunkt“. Der Schriftsteller macht damit deutlich, wie wichtig für Kinder und Jugendliche die Erschließung der Vergangenheit ist. Sie müssen lernen, Geschichte zu deuten, um die Gegenwart zu verstehen und die Zukunft mitgestalten zu können. Dieser Prozess ist eng mit der Ausbildung ihrer individuellen und kulturellen Identität verbunden.

Vor allem die regionale und personale Anbindung sowie ein Anknüpfen an persönliche Erfahrungen helfen Schülerinnen und Schülern Geschichte und somit auch die Gegenwart zu verstehen.

Dieses Heft soll ihnen als Wegweiser dienen, um ihre heutigen Bildungschancen ebenso beurteilen zu können wie den langen Weg der Mädchen und Frauen zu einem gleichberechtigten Lernen und Leben in unserer Region sowie in ganz Deutschland.

Alle, die zum Erscheinen dieses Heftes beigetragen haben, betrachten ihr Engagement als eine Verbeugung vor unseren Vorgängerinnen.

Inhaltsverzeichnis

Impressum – Vorwort	M 1
Inhaltsverzeichnis	M 2
1. Von Bildung unter kirchlicher Leitung	
Die Nonnen von Kloster Cella am Schiffenberg	M 3, 4, 5
Mädchenbildung nach der Reformation	M 6, 7
2. Erste Frauenberufe und Suche nach Bildung	
Hebamme – ein Frauenberuf	M 8, 9
Charlotte von Siebold – Doktorin der Hebammenkunst	M 10
Beruf: Dienstmädchen	M 11
Lesende und schreibende Frauen: eine Stationenarbeit	M 12, 13, 14, 15
Henriette Fürth – Sozialpolitikerin und Publizistin	M 16
Tabakarbeiterinnen in Hessen verändern Wirtschaft und Bildung	M 17, 18
3. Ausbildung in und für Kindergarten und Schule	
Etappen der Mädchenbildung in Gießen: Von der Höheren Mädchenschule zur	
Ricarda-Huch-Schule	M 19
Berufsperspektive Hausfrau? – Die Alice-Schule	M 20
Das Alphabet der Nadelkünste	M 21
Zu dumm zum Denken?	M 22, 23
Warum der Kindergarten „Kindergarten“ heißt: Hedwig Burgheim –	
Ausbilderin am Fröbel-Seminar	M 24
Maria Birnbaum – Von der Gouvernante zur Lehrerin	M 25
Dr. Lucie Jacobi – Mit Studium zur Direktorin	M 26
Der besondere Weg der Martha Mendel	M 27
4. Erziehung im Nationalsozialismus	
Erziehung und Bildung im Nationalsozialismus	M 28, 29
Wer waren die Gießener Blitzmädel?	M 30
5. Frauen an der Universität	
Zeitleiste: Der lange Weg zum Frauenstudium	M 31
Margarete Bieber – Erste Professorin an der Gießener Universität	M 32, 33
„100 Jahre Frauenstudium an der Universität Gießen“: Aus der Rede	
der Bundesministerin der Justiz a.D., Brigitte Zypries	M 34, 35
Literatur und Quellenangaben	M 36, 37

die nonnen vom kloster cella am schiffenberg

Nur wenige Frauen hatten im Mittelalter die Möglichkeit Lesen und Schreiben zu lernen. Dieses Privileg hatten nur die Reichen, die sich Privatlehrer leisten konnten und Adelige, die ihre Kinder in ein **Kloster** gaben.

Klöster bilden eine eigene Welt, die von Stille geprägt ist. Gemeinsamkeit bestimmt das Leben in einem Kloster. Männer in einem Kloster nennt man **Mönche**, Frauen in einem Kloster nennt man **Nonnen**. Es gibt verschiedene Ordensgemeinschaften.

Am Schiffenberg lebten Augustiner-Chorherren, oben auf dem Berg, und Augustiner-Chorfrauen, unten am Fuß des Berges. Das Frauenkloster gab es von 1239 bis 1450, es wurde **Cella** genannt. Das Leben der Frauen im Kloster Cella war geprägt von Gebet und Handarbeit.

Welche Gründe gab es für Frauen in ein Kloster einzutreten? Dies erfahrt ihr aus einem Gespräch, das wir uns für euch ausgedacht haben.

Hedwig: „Gott zum Gruß. Ihr seid Fräulein Christine aus Wetzlar?“

Christine: „Gott zum Gruß, Schwester. Ja, Christine Münzer ist mein Name und ich stamme aus Wetzlar.“

Hedwig: „Ich bin Schwester Hedwig. Die Magistra (= Meisterin) schickt mich, ich soll mich erkundigen, wie es dir geht und dir bei deinen sicher reichlich vorhandenen Fragen helfen.“

Christine: „Dankt der Magistra für ihre Fürsorge. Ich habe natürlich viele Fragen. Meine Schwester Adelheid ist vor Jahren zu

den Zisterzienserinnen ins Kloster gegangen und da ist es wohl sehr streng. Wir haben von ihr seither nichts mehr gehört.“

Hedwig: „Wie bei den Zisterzienserinnen ist es hier freilich nicht, aber auch bei uns Augustinerchorfrauen hat alles seine Ordnung. Die Magistra wacht darüber, dass die Regeln eingehalten werden.“

Christine: „Was erwartet mich nun, wo ich hier im Kloster bin?“

Hedwig: „Zuerst einmal lernen, lernen, lernen.“

Christine: „Oh, schön! Ich wollte schon immer Lesen und Schreiben lernen. Seit ich in der Kirche die schöne Bibel gesehen habe, träume ich davon, auch so etwas Wundervolles zu schaffen. Ich kann sogar schon einige Buchstaben, mein Bruder hat sie mir beigebracht. Er hat sie auf der Burg Friedberg von einem Wandermönch gelernt.“

Hedwig: „Es freut mich, wenn du lernen willst. Das mit dem Schreiben muss aber noch etwas warten. Zuerst musst du die Gebete und Texte für die Messe lesen lernen. Sie sind auf Latein geschrieben. Und natürlich singen, die Choräle für die Stundengebete und die Messe. Die Novizenmeisterin unterrichtet dich dann in den Regeln und Gebräuchen des Ordens und des Klosters. Aber auch Handarbeiten wie Spinnen, Weben, Nähen oder Sticken gehören zu unseren Arbeiten.“

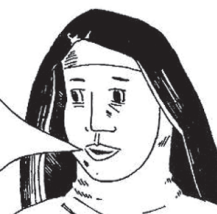
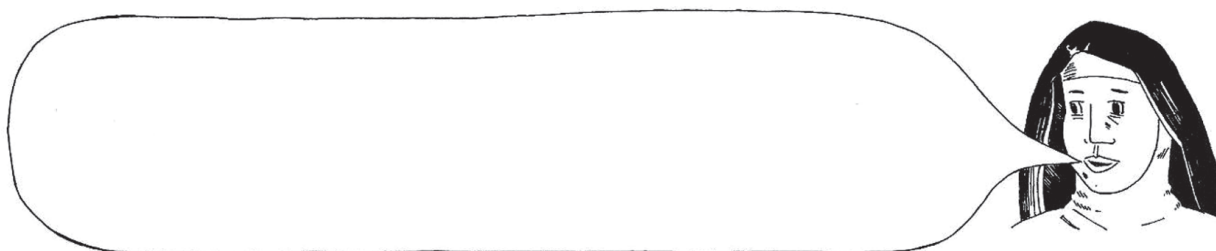
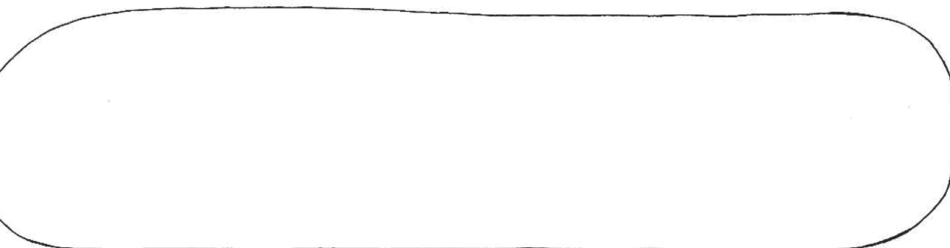
Christine: „Au weh! Ich hatte gehofft, das hätte ich hinter mir. Handarbeit mag ich nämlich gar nicht. Vor allem Spinnen und Weben, das ist sooo öde.“

Hedwig: „Warum, denkst du, sind wir hier? Wir sind hier, um Gottes Willen zu erfüllen, und nicht zu unserem Vergnügen!“

Christine: „Nun, ich bin hier, weil mein Vater nicht genug Geld hat um seine fünf Töchter zu verheiraten. Deshalb sollen zwei meiner Schwestern und ich ins Kloster. Hier sind wir versorgt, und außerdem können wir für das Seelenheil unserer Familie beten. Das ist mir schon auch wichtig. Aber ich habe so gehofft, endlich das Schreiben zu erlernen.“

Hedwig: „Das sollst du auch, nur alles zu seiner Zeit! Ich bin vor einigen Jahren hierher gekommen und war ebenso neugierig wie du. Mein Vater wollte mich mit einem Büdinger Burgmann verheiraten. Den wollte ich aber nicht und bin lieber ins Kloster gegangen um zu lernen.“

Christine: „Ich hätte gerne geheiratet, aber ...“



Arbeitstipps:

Warum sind Hedwig und Christine ins Kloster gegangen? Unterstreiche die Antworten rot im Text und setze sie in die Sprechblasen ein.

Welche Ausbildung erwartet Christine? Unterstreiche die Antworten gelb im Text. Vergleiche mit deiner Schulausbildung.

Zusatz: Schreibe deinen Namen in mittelalterlichen, karolingischen Minuskeln (Die Buchstaben in der Überschrift). Benutze, wenn möglich, Kalligraphie-Federn!

Karolingische Minuskeln: *a b c d e f g h i j k l m n o p q r s t u v w x y z*

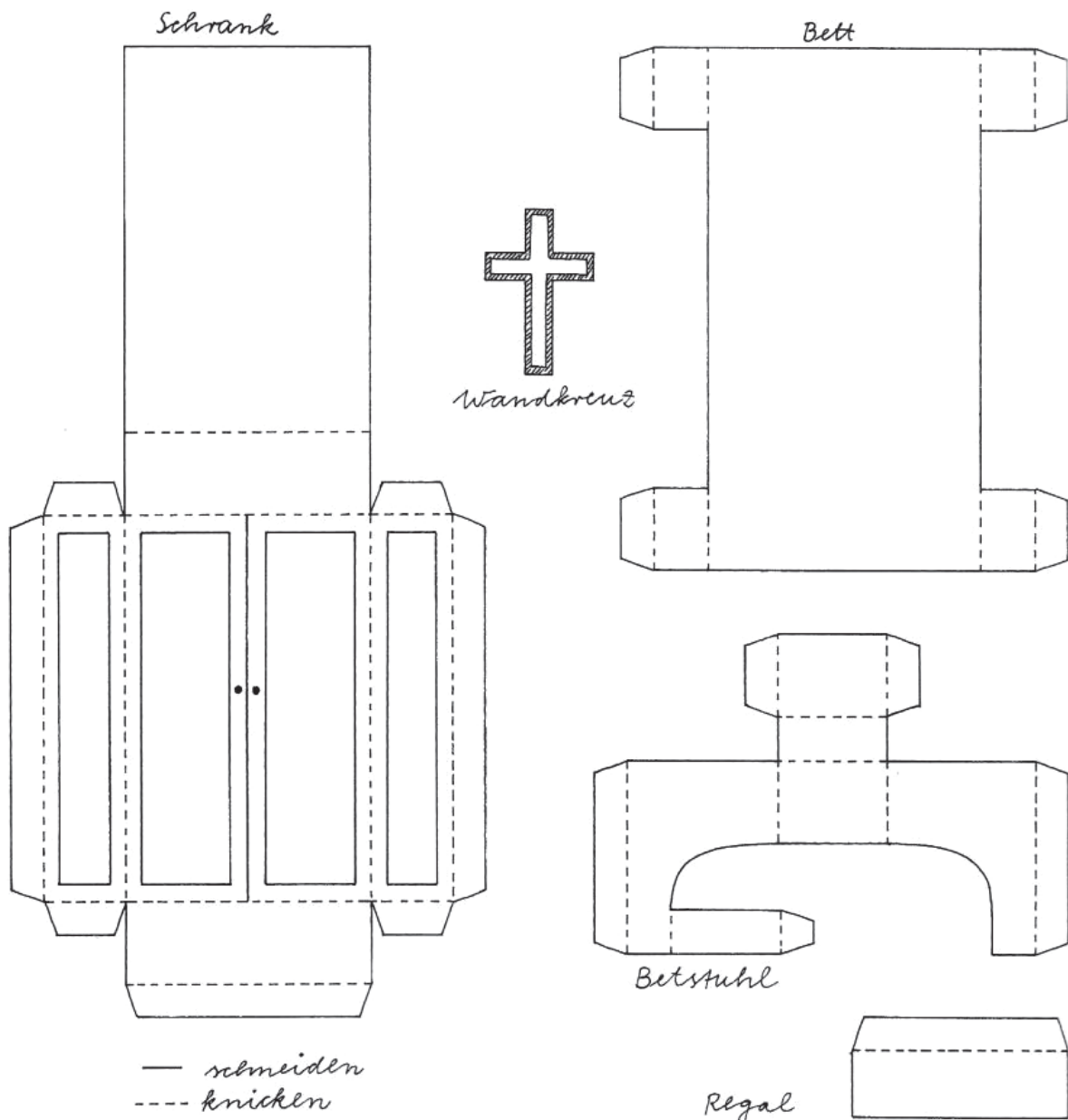
Ein Zimmer in einem Kloster

Arbeitstipp:

Das Zimmer einer Nonne bestand aus Bett, Schrank, Regal und Betstuhl. Schneide diese Teile aus dem Bastelbogen aus und klebe sie in einen Schuhkarton. Vergleiche mit deinem Zimmer.

Welches wäre für dich das ideale Zimmer um dich in Ruhe auf Wesentliches zu konzentrieren? Gestalte auch dieses in einem Schuhkarton.

Stellt eure „Dioramen“ zusammen zu einer Ausstellung.



Mädchenbildung nach der Reformation

Mit der Reformation änderte sich das Bildungssystem grundlegend. Das neue Ziel war es, Kinder zu guten Christen und Bürgern zu erziehen. Erstmals war nicht mehr die Kirche dafür verantwortlich, sondern Obrigkeit und Eltern übernahmen die Verantwortung. Auch für Mädchen galt nun „Bildungsgerechtigkeit“, sie bekamen die Möglichkeit in die Schule zu gehen. Evangelische Landesherren wie Landgraf Philipp von Hessen setzten sich gemäß den Lehren von Martin Luther verstärkt für eine schu-

liche Ausbildung der Kinder ein. Für das katholische Lager hingegen stellte dieser neue Weg eine Verletzung der natürlichen Ordnung, der Standesgrenzen und der Geschlechterhierarchie dar. Trotz dieser Proteste griffen immer mehr Städte die Idee der Mädchenschule auf und schon 1533 wurde in Wittenberg die erste eigenständige Mädchenschule eröffnet. Wann dies auch in Gießen geschah, wissen wir nicht genau. Erst 1616 wird eine „Schulfrau“ erwähnt.

Philipp von Hessen

*13.11.1504 †31.03.1567

Landgraf Philipp von Hessen, genannt der Großmütige, bekannte sich als einer der ersten Fürsten zum Protestantismus. Mit seinem Grundsatz „**Bildung für alle**“ setzte er sich auch für Mädchenbildung in Hessen ein. Er beschlagnahmte Kirchenbesitz, gründete daraus 1527 die Universität Marburg und richtete ein Stipendium für Begabte ein, ebenso gründete er Hospitäler für Arme.

Infos: www.philipp-von-hessen.de



Martin Luther und Philipp von Hessen zur Bildung:

»Und wollte Gott, eine jegliche Stadt hätte eine Mädchenschule, darinnen des Tages die Mägdelein eine Stunde das Evangelium hörten, es sei zu deutsch oder lateinisch.«

Martin Luther – An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung (1520)

„... dass man die Knaben des Tages eine Stunde oder zwei lasse zu solcher Schule gehen und nichtsdestoweniger die andere Zeit im Hause schaffen, Handwerk lernen und wo zu man sie haben will, dass beides miteinander gehe. [...] Also kann ein Maidlein ja so viel Zeit haben, dass des Tages eine Stunde zur Schule gehe und dennoch seines Geschäftes im Hause wohl warte“

Martin Luther – An die Ratsherren aller Städte (1524)

„Außerdem sollen in den größeren Städten Mädchenschulen eingerichtet werden, wo unter Leitung gebildeter und in den Jahren vorgerückter frommer Frauen, die Mädchen außer in den Wesensstücken der Religionlehre auch im Lesen, Nähen, Flickern hinlänglich unterrichtet und zur Pünktlichkeit angehalten werden sollen, damit sie später tüchtige Hausfrauen abgeben.“

Philipp von Hessen, Homberger Reformordnung (1526)

Aus dem Hessischen Schulgesetz:

§ 1 Recht auf schulische Bildung

(1) Jeder junge Mensch hat ein Recht auf Bildung. Dieses Recht wird durch ein Schulwesen gewährleistet, das nach Maßgabe dieses Gesetzes einzurichten und zu unterhalten ist. Aus diesem Recht auf schulische Bildung ergeben sich einzelne Ansprüche, wenn sie nach Voraussetzungen und Inhalt in diesem Gesetz oder aufgrund dieses Gesetzes bestimmt sind.

(2) Für die Aufnahme in eine Schule dürfen weder Geschlecht, Behinderung, Herkunftsland oder Religionsbekenntnis noch die wirtschaftliche oder gesellschaftliche Stellung der Eltern bestimmend sein.

Arbeitstipps (Wähle eine Aufgabe aus: Arbeite in Gruppenarbeit mit nicht mehr als drei Personen)

Vergleiche die obigen Zitate und überlege, welche Überlegungen aus den ersten drei Zitaten sich im letzten wiederfinden. Beurteile: Was hat sich seit dem 16. Jahrhundert verändert?

Du bist BildungsforscherIn und darfst mit einem anderen Bildungsplaner/einer Bildungsplanerin einen für euch wichtigen Grundsatz in das Schulgesetz eures Bundeslandes einfügen. Welchen entwickelt ihr?

Alternative oder Zusatz:

Recherchiere im Internet über Philipp von Hessen und stelle einen kurzen Lebenslauf mit den wichtigsten Stationen und Taten seines Lebens zusammen. (Nutze die Seite „Mit dem Glauben Staat machen“ www.philipp-von-hessen.de)

Hebamme – ein Frauenberuf

Die Hebammenausbildung war im Mittelalter keine Ausbildung wie wir sie heute kennen. Bevor im 15. Jahrhundert die ersten staatlichen Hebammenverordnungen erlassen wurden, war die Kirche für Geburt und Tod zuständig. Die Frauen, die den Beruf der Hebamme ausübten, waren meist verheiratet oder verwitwet und hatten bereits eigene Kinder. Sie erlernten den Beruf, indem sie bei anderen Hebammen zusahen und mithalfen, das Kind zur Welt zu bringen.

Auf dem Land wählten die Frauen eines Dorfs die erfahrenste Frau aus ihrer Runde zur Hebamme, in der Stadt wurden die Hebammen von den Räten bestimmt. In Gießen gab es um 1800 drei fest angestellte Hebammen. Die Prüfung durch einen Arzt war ausreichend zur Ausübung der geburtshilflichen Tätigkeit. Mit Zunahme des medizinischen Wissens, etwa in Anatomie, erhielten auch Hebammen neben der praktischen eine schulische Ausbildung.

Ab Mitte des 18. Jahrhunderts wurden die ersten Entbindungshospitäler mit dazu gehörigen Hebammenschulen von den Lan-

desregierungen gebaut. Die vierte in Hessen wurde 1814 in Gießen eröffnet, sie hieß „Lucina Gissensis“, nach der römischen Göttin der Geburt. Es sollten Missstände in der Hebammenausbildung behoben, die Ausbildung der Medizinstudenten verbessert und das Problem der Kindstötungen beseitigt werden. In die Klinik kamen vor allem unehelich Schwangere und arme Frauen; reiche Frauen entbanden zu Hause mit Hilfe ihrer Hebamme. Bis 1819 waren in der Gießener Entbindungsanstalt schon 131 Hebammen ausgebildet worden.

Bild: Hausbesuch einer Hebamme: Während eine Helferin die Schwangere im Rücken stützt, ertastet die Hebamme den Gebärenden.

Arbeitstipps:

Fragt eure Mütter, Großmütter und andere Frauen, ob sie bei einem Arzt oder einer Hebamme entbunden haben. Fragt auch, welche Aufgaben die Hebamme vor und nach der Geburt übernommen hat und versucht Unterschiede zum damaligen Aufgabenbereich und der damaligen Ausbildung zu finden. Übernehmt die auf der nächsten Seite stehende Tabelle in euer Heft und füllt die rechte Spalte mit euren Ergebnissen aus.

Rosergarten
Das vierd Capittel sagt wie
 sich ein yede frau/iii/vor:/vnd nach' der geburt halff soll
 vnd wie man ir in harter geburt zu hilff kommen soll.



Hebamme – ein Frauenberuf

Hebammen bis um 1750	Hebammen heute
Hebammen waren verheiratete oder verwitwete Frauen ab 35	
Sollten eigene Kinder haben	
Zahl der Patientinnen begrenzt	
Guter sozialer Stand	
Ausgeübt nur von Frauen	
Versorgung des Kindes auch nach der Geburt	
Ab 1800 mit Schulausbildung:	
Verwendung von Gebärstühlen	
Anatomiekenntnisse	
Verhaltensregeln	
Touchieren (berühren, fühlen, abtasten)	

Informationen zur heutigen Hebammenausbildung erhaltet ihr im Internet unter der Adresse <http://berufenet.arbeitsagentur.de/berufe/index.jsp>

Charlotte von Siebold – Doktorin der Hebammenkunst

Charlotte wird am 12.9.1887 in Heiligenstadt als eines von fünf Kindern geboren. Mit 17 Jahren beginnt sie in den Medizinbüchern ihres Stiefvaters zu lesen. Ihre Mutter, die bekannte Geburtshelferin Regina Josepha von Siebold, und ihr Stiefvater Damian von Siebold, der aus einer berühmten Medizinerfamilie stammt, unterstützen sie darin.

Charlotte möchte an einer Universität studieren, was Frauen damals nicht erlaubt ist. Ihr Vater kennt viele Mediziner, und so darf sie in Göttingen bei dem bekannten Professor Osiander studieren. Allerdings darf sie der Vorlesung nur hinter einem Vorhang sitzend zuhören. Nachdem Charlotte 1814 in Darmstadt bereits zur Ärztin ernannt ist, will sie noch promovieren, also zur Doktorin ernannt werden. Dazu muss man eine Doktorarbeit schreiben, was sie auch tut. Doch welche Universität wird diese annehmen? Wieder helfen die Beziehungen ihres Stiefvaters, sie darf in Gießen an der Ludwigs-Universität – so hieß die Justus-Liebig-Universität damals – ausnahmsweise promovieren. Die zuständigen Professoren führten zuvor lange Diskussionen über die „Schicklichkeit“ dieser Anfrage. 1817 wird ihr in Gießen schließlich der Dokortitel verliehen. Über das für eine Promovierung notwendige öffentliche „Streitgespräch“ berichtet sogar die Darmstädter „Großherzoglich Hessische Zeitung“.

Charlotte wird sehr erfolgreich als Geburtshelferin und begleitet viele Frauen bei der Geburt ihrer Kinder. Unter anderem ist sie



Bild: Charlotte Heidenreich, genannt von Siebold, in jungen Jahren

bei der Geburt von Victoria dabei, der späteren Königin von England. Aber sie bemüht sich immer auch um die Armen. Als Charlotte 1859 stirbt, gründen Freunde und dankbare Patientinnen, unter anderem Queen Victoria, ihr zu Ehren eine „Charlotte Heidenreich von Siebold-Stiftung“, die arme Frauen in den Tagen und Wochen nach der Geburt unterstützt.

Beruf: Dienstmädchen

Mädchen aus ärmeren Schichten hatten nur wenige Berufe zur Auswahl, häufig wurden sie Dienstmädchen in reichen Bürgerhäusern. Nach der Konfirmation, also mit 14 Jahren, verließen Mädchen ihr Dorf, um in der Stadt „in Dienst zu gehen“.

Sie lebten im Haushalt der Dienstherrschaft, mussten rund um die Uhr abrufbereit sein und erhielten oft nur einmal im Monat einen freien Tag, an dem sie ihre Familie besuchen konnten. In der Regel schieden sie mit ihrer Verheiratung aus dem Dienst aus.



Johannette Lein – Dienstmädchen, Nähmamsell und Dichterin

Johannette Lein (1819–1903) stammte aus armen Verhältnissen in Gießen, sie wuchs in der Mühlgasse auf. Sie arbeitete zunächst als Dienstmädchen in Mainz, pflegte dann ihre Mutter bis zu deren Tod. Danach verdingte sie sich als „Nähmamsell“ tageweise in Bürgerhäusern. Das heißt, sie kam viel herum und lernte viele Gießener kennen. Während sie nähte, hörte sie häufig die Kinder des Hauses bei ihren Schulaufgaben ab und erweiterte so ihr Wissen. Sie hatte eine natürliche Begabung: sie konnte Gedichte schreiben, die sie für sich selbst verfasste, aber auch für Feiern und Jubiläen.

Ihre Freunde publizierten einige Gedichte zu ihrem 78. Geburtstag.

Über ihre Schulzeit hat Johannette folgendes Gedicht geschrieben:

*„Als ich die düstere Schule im hohen steinernen Hause
Klopfenden Herzens betrat, da kam mir ein Gruseln,
Heute noch rieselt es mir durch Mark und Gebein,
denk ich daran (...)*

*Damals schon fühlte ich tief, daß arm und verlassen
Hier in der Schule der Armut, ein Stiefkind des Glücks
(...)*

*Ach die Schulzeit! – Nicht sie hat mein Wissen gebildet,
Lesen und Schreiben und Rechnen zur Not, das lernte
Ich in den ersten Jahren, um nachher zu lehren
Die, welche Mutter Natur weniger gütig bedacht.“*

Arbeitstipp:

Du bist Dienstmagd zu Anfang des 20. Jahrhunderts und beschreibst deinen Arbeitstag. Berücksichtige: Was lernst du an einem Arbeitstag, welche Tätigkeiten hast du, wie gestaltest du eventuelle freie Zeit?

Lesende und schreibende Frauen: eine Stationenarbeit

Station 1: Lesende und schreibende Frauen um 1800

In der Zeit der Aufklärung war man überzeugt davon, dass der Mensch durch Vernunft geprägt ist. Man zeigte großes Interesse an Fragen der Erziehung und forderte Bildung für alle. Zur Wissensverbreitung dienten „Moralische Wochenschriften“, die vereinzelt auch von Frauen herausgegeben wurden. Auf diese Weise bekamen immer mehr Menschen Zugang zur Literatur und den sich neu entwickelnden Naturwissenschaften.

Frauen hatten weiterhin mit Vorurteilen zu kämpfen, denn das Weiblichkeitsideal des 18. und 19. Jahrhunderts beinhaltete immer noch das Bild der Frau als Gattin, Hausfrau und Mutter. Lesende Frauen sahen sich dem Vorwurf ausgesetzt, sie würden ihre häus-

lichen Pflichten durch das Lesen vernachlässigen. Kritiker sprachen von der „Lese-wut der Weiber“.

Frauen setzten sich darüber hinweg: Sie schrieben selbst, gaben Zeitschriften heraus und trafen sich in Lesezirkeln, um Bücher und Zeitschriften gemeinsam zu lesen und darüber zu diskutieren. In öffentlichen Lesezimmern hatten erstmals auch Frauen aus den weniger reichen Gesellschaftsschichten Zugang zu Büchern und Zeitschriften.

Es war eine gesellschaftliche Wende. Der Schritt in die Öffentlichkeit ermöglichte Frauen zunehmende Beachtung und Respekt und eröffnete weiteren Frauen den Weg zur Bildung.

Arbeitstipps:

Informiere Dich in einem Lexikon oder im Internet über den Begriff Aufklärung und fertige mit einem Partner/einer Partnerin eine Mind Map oder ein Schaubild über diese Begriffe an!

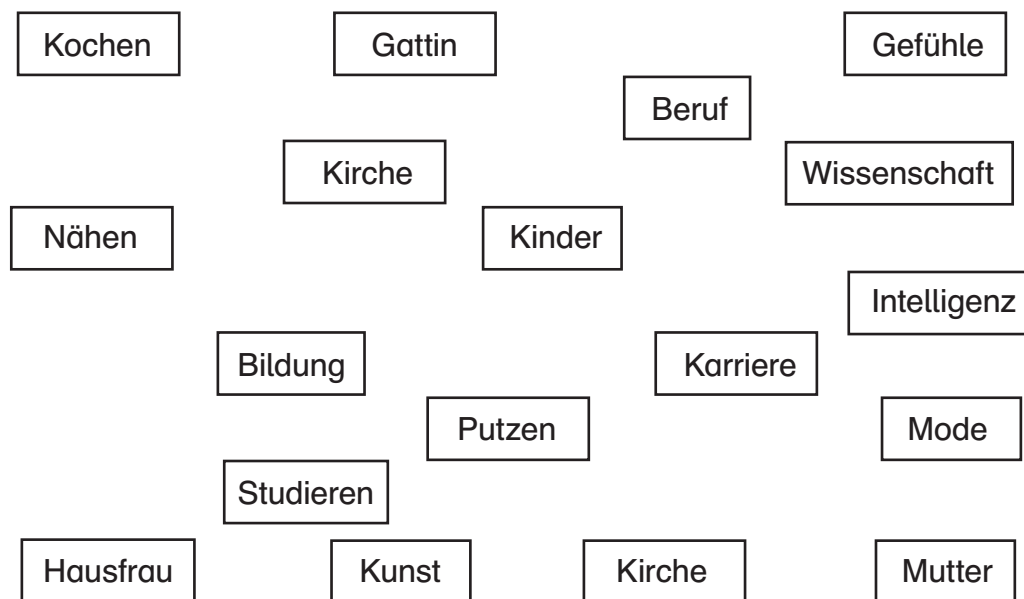
Erweiterung: Welche Möglichkeiten/Ideen/Chancen boten die Ideen der Aufklärung für die Bildung der Frauen – und welche Einschränkungen bedeuteten die Auffassungen in der bisherigen Gesellschaftsordnung? Fertige zusammen mit einem Partner/einer Partnerin eine Tabelle an!

Lesende und schreibende Frauen: eine Stationenarbeit

Station 2: Das Weiblichkeitsideal des 18. und 19. Jahrhunderts

Jean Jaques Rousseau (1712–1778), ein berühmter Philosoph, Schriftsteller und Aufklärer, betonte weiterhin die Verschiedenheit der Geschlechter. Frauen seien emotionale Wesen, die sich gerne mit Mode und Kunst beschäftigen. Die Pflichten der Frau seien demzufolge auch in Haushalt und Mutter-

schaft zu finden. Wissenschaft und Bildung seien männliche Beschäftigungen, da Männer rationale Wesen seien. Die Unvereinbarkeit der Geschlechter führe dazu, dass nur Frauen Frauen beraten können; Männer könnten sich auf diese nicht einstellen.



Arbeitstipps:

Welche der oben genannten Begriffe sind dem Weiblichkeitsideal des 18. und 19. Jahrhunderts zuzuschreiben? Kreuze die Begriffe an.

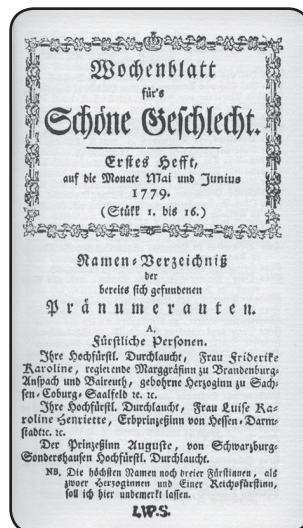
Die Begriffe, die du nicht angekreuzt hast, würden dem Bild der Frau von heute entsprechen. Stimmt das? Schau Dir dazu Frauenzeitschriften von heute an. Diskutiere Deine Ergebnisse mit einem Partner/einer Partnerin – hat sich etwas verändert?

Zusatzaufgabe: Das Weiblichkeitsideal diente den Herausgeberinnen der Frauenzeitschriften auch als Chance. Überlege, warum.

Lesende und schreibende Frauen: eine Stationenarbeit

Station 3: Eine Frauenlesegesellschaft in Gießen 1789/1790

Henriette Hezel und andere engagierte Gießener Frauen entwickelten mit Hilfe des Verlegers und Buchhändlers Justus Friedrich Krieger den Plan eines rein weiblich geführten Lesezirkels mit eigenen Räumen in Gießen. Frauen wurden in Lesegesellschaften zumeist nicht aufgenommen und wenn, dann war die Leitung und Organisation in männlicher Hand. Eine freie Entwicklung und Bildung war demnach kaum möglich. Leider konnte das Projekt des Damenlesezimmers nicht umgesetzt werden, da Krieger 1790 starb. Dennoch bedeutete der Plan sehr viel und wurde zumindest in einem Lesezirkel im privaten Rahmen durch Christiane Crome weitergeführt.



Biografische Daten von Henriette Hezel:

Geb. 08.01.1775 in Ilmenau

Gest. 1817 in Dorpat

1778 Heirat mit Johann Wilhelm Friedrich Hezel, Prof. für Orientalistik

1779 Herausgabe „Wochenblatt für's schöne Geschlecht“ (Ilmenau)

1786-1801 Lebt in Gießen, Mitglied des Frauenlesezirkels

Henriette Hezel war die erste Frau, die eine Zeitschrift herausgab, das „*Wochenblatt für's schöne Geschlecht*“. Sie behandelte darin nicht nur Themen wie Mode und Hauswirtschaft. Sie wollte durch ihre Zeitschrift zur Frauenbildung beitragen und veröffentlichte Texte anderer Autoren und Autorinnen über Kunstgeschichte und Literatur, über Medizin und andere naturwissenschaftliche Beiträge. Ihre Zeitschrift führte sie nur ein Jahr, nicht weil es zu wenig Abonnent(inn)en gegeben hätte, sondern weil die Postvertriebswege noch unzuverlässig waren.

Arbeitstipps:

Entwickle zusammen mit einem Partner ein Gespräch zwischen Henriette Hezel und Justus Friedrich Krieger, bevor er das Projekt unterstützte. Wie hat Henriette Hezel Justus Friedrich Krieger von der Idee einer reinen Frauenlesegesellschaft überzeugen können. Welche Einwände hätte Krieger äußern können?

Zusatzaufgabe:

Christiane Crome hatte genauso wie Henriette Hezel große Bedeutung für die Entstehung und Aufrechterhaltung der weiblichen Lesegemeinschaft in Gießen. Schau Dir in dem Buch: „Frauen in der Gießener Geschichte“ von Dagmar Klein die Biografie von Christiane Crome an und erstelle einen Steckbrief.

Lesende und schreibende Frauen: eine Stationenarbeit

Station 4: Aus Henriette Hezels

„Wochenblatt für's schöne Geschlecht“

Dieses Gedicht wurde von Henriette Hezel in ihrer ersten Ausgabe ihrer Zeitschrift als Vorwort abgedruckt:

*Für einen Mann zu kochen und zu spinnen –
Unwürdiger Beruf
Wenns der nur ist, wozu mit diesen Sinnen –
Und diesem Geist mich die Natur erschuf.*

*Hat sie nur die wundervollen Zonen
Für Männer ausgespannt?
Und darf ich, gleich dem Stier, sie nur bewohnen
Der, wenn er stirbt, sein Futter nur gekannt?*

*Soll ich nicht auch in jenem Leben leben?
Wer wird ein Wunder thun
Und meinem Geist dort Sappho's Denkkraft geben,
Ließ ich ihn hier bei Topf und Spindel ruhen?*

So könnte sich ein solches Gedicht in heutiger Sprache anhören:

*Warum soll ich nur für Männer
Kochen und putzen
Wenn ich doch mit diesen Fähigkeiten
Und diesem Verstand geboren bin.*

*Sind die schönen Dinge dieser Welt
Nur für Männer?
Darf ich ihnen nur dabei zuschauen
Und nicht daran teilhaben?*

*Soll ich nicht auch die schönen Dinge miterleben?
Wer wird etwas daran ändern können,
Wenn ich weiterhin meinen Verstand nicht nutze
Und für die Männerwelt nur koche und putze?*

Arbeitstipps:

Warum hat Henriette Hezel dieses Gedicht für ihre erste Ausgabe ausgewählt? Beziehe Dein erworbenes Wissen über die Einschränkungen der Frauen im 18. Jahrhundert und die Möglichkeiten der Aufklärung mit ein. Überlegt in einer Arbeitsgruppe und schreibt auf.

Alternative: Stell dir vor, du erhältst von deiner Lieblingszeitschrift den Auftrag, ein Gedicht über deine Situation oder über deine Zukunftspläne zu schreiben. Hänge dein Gedicht auf der „Lyrikleine“ im Klassenraum auf und vergleiche dein Gedicht mit denen der anderen.

Zusatzaufgabe:

Versuche das Gedicht von Henriette Hezel in einer Bildergeschichte darzustellen. Begriffe, die Du nicht kennst, kannst Du in einem Lexikon nachschlagen. Hänge Dein Ergebnis in der Klasse auf.

Henriette Fürth: Sozialpolitikerin und Publizistin



Henriette Fürth
in ihrem 70. Lebensjahr

Geb.: 15.08.1861 in Gießen

Gest.: 01.06.1938 in Bad Ems

- 1867–1877: Besuch der Höheren Volksschule in Gießen
- 1901: Gründung des jüdischen Vereins „Weibliche Fürsorge“
- 1919–1924: Sozialdemokratische Stadtverordnete in Frankfurt
- 1932: Ehrenplakette der Stadt Frankfurt für soziale Verdienste
- 1932: Ehrenurkunde der Universität Frankfurt und erstes weibliches Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Soziologie
- Werk: Veröffentlichungen und Artikel zu frauenrelevanten Themen

Arbeitstipps:

Den Tagebucheintrag haben wir erfunden. Du kannst dazu eine Arbeitsaufgabe wählen:

1876: Versetze dich in Henriettes Situation und schreibe einen Brief an die Eltern, der ihre Probleme und Hoffnungen verdeutlicht.

1922: Henriette ist Stadtverordnete und erzählt vor einer Gießener Mädchenklasse über ihre Jugendzeit.

Heute: Musstest du schon einmal auf etwas verzichten, weil es zu teuer oder nicht durchführbar war? Warum? Wie hast du dich dabei gefühlt? Erzähle!

1. Dezember 1876

Liebes Tagebuch,

heute habe ich mit meinem geliebten Vater über meine Anmeldung zum Lehrerinnen-Seminar gesprochen. Vor ein paar Wochen hatte ich mich für das Lehrerinnen-Seminar an der Frankfurter Elisabethenschule angemeldet.

Mein Vater wollte heute an der entsprechenden Dienststelle weitere Informationen zu dem Seminar einholen, während ich schon ganz aufgeregt wartete. Als er wieder nach Hause kam, ließ sein Gesichtsausdruck schon schlechte Neuigkeiten erahnen. „Henriette,“ sagte er mit ernster Miene, „diese Lehrerinnen-Ausbildung ist zu teuer. Durch den Brand unserer Holzmöbelfabrik stehen wir sowieso schon kurz vor dem Ruin. Wir können uns das nicht leisten.“ Außerdem meinte er, dass die Aussicht auf eine Anstellung für eine Jüdin in der heutigen Zeit sehr unwahrscheinlich ist. „Ich muss dich leider enttäuschen, mein liebes Kind. Ich musste dich vom Lehrerinnen-Seminar abmelden.“ Tränen liefen mir die Wangen hinunter. Es macht mir doch so viel Freude zu lesen, zu schreiben, und ich möchte mein Wissen so gerne an andere Kinder weitergeben und Lehrerin werden!

Nun sitze ich hier und weiß mir keinen Rat. Was soll ich bloß tun? Warum werden Frauen so benachteiligt und Juden von solchen Anstellungen ausgeschlossen? Wir Frauen und Juden sollten gleichberechtigt werden! Ich möchte an unserer Situation etwas ändern! Und mein Berufsziel? Wahrscheinlich werde ich mir etwas anderes suchen müssen, was mir Freude bereitet, wenn ich nicht Lehrerin sein darf. Vielleicht sollte ich schreiben, mir alles vom Herzen schreiben! Und für gleiche Rechte kämpfen!

Henriette

Tabakarbeiterinnen in Hessen verändern Wirtschaft und Bildung

Geraucht wurde schon immer, zuerst Pfeife, dann Zigarre. Die erste Zigarrenfabrik in Gießen wurde um 1836 gegründet, in den folgenden Jahren entstanden weitere Betriebe in den umliegenden Dörfern. Im Jahr 1936 sollen ca. 10.000 Menschen in der hiesigen Zigarrenindustrie gearbeitet haben.



Herstellung in der Fabrik in Rodheim

Durch die Armut in Hessen im 19. Jahrhundert mussten immer mehr Frauen mitarbeiten, um Geld für die Familie zu verdienen. Der Weg zu einer Arbeitsstätte in der Stadt war jedoch weit und teuer. Durch die Filialen der Zigarrenfabriken in den Dörfern rund um Gießen bekamen die Frauen erstmals die Möglichkeit, einer geregelten Arbeit nachzugehen, oftmals sogar eine Ausbildung in dem Betrieb zu machen. Sie verdienten aber generell weniger als Männer und hatten keine Aufstiegschancen. Mit ihrem Gehalt konnten die Frauen mehr kaufen, es entstanden bald neue Läden, Fabriken und Dienstleistungen. Frauenarbeit schaffte also neue Arbeitsplätze und trug dazu bei,

dass sich Gießen vom Dorf zur Stadt entwickelte. Bemerkenswert ist auch, dass viele Kinder aus Tabakarbeiterfamilien eine höhere Schule besuchen konnten, ermöglicht durch den Zusatzverdienst der Mutter.

In der Region Gießen fand man auch das Phänomen der Heimarbeit. Der Unternehmer lieferte die Rohstoffe, welche die Frauen, die durch Kinder und eine kleine Landwirtschaft an das Haus gebunden waren, in ihrem Heim bearbeiteten. Dadurch waren sie zwar flexibel in ihrer Tagesgestaltung, aber ihnen entgingen auch Vorteile der Betriebe, wie Kranken- und Rentenversicherung. Die Heimarbeit förderte zudem die Kinderarbeit.



Herstellung in Heimarbeit

Tabakarbeiterinnen in Hessen verändern Wirtschaft und Bildung

Die Arbeit in der Zigarrenfabrik war monoton und anstrengend. Die Fertigung der Zigarren fand in großen Hallen statt, die durch die Staubentwicklung sehr stickig waren. Die Frauen saßen auf Hockern oder Kisten, viele litten deshalb unter Rückenschmerzen. Durch den feinen Staub bekamen sie Lungenkrankheiten. Die langen Arbeitszeiten, teilweise bis zu 16 Stunden, sowie die Doppelbelastung durch Familie und Landwirtschaft machte den Frauen zusätzlich zu schaffen. Trotzdem hörte man von vielen Frauen, dass sie gern in die Fabrik gingen, weil sie dort die Gesellschaft anderer Frauen hatten, singen und reden konnten.



Eine Zigarrenarbeiterin beim Sortieren der Tabakblätter

Arbeitstipps:

Welche Vor- und Nachteile hatte es für Frauen in der Fabrik zu arbeiten, welche Vor- und Nachteile gab es in der Heimarbeit? Beachte auch die Bilder.

Welche Chancen eröffnete die Zigarrenindustrie den Frauen und ihren Kindern im 19. Jahrhundert? Was veränderte sich noch durch die Frauenarbeit?

Zusatzaufgaben in Einzelarbeit:

Informiere dich in einem Lexikon über zentrale/dezentrale Produktion. Welche dieser beiden Produktionsweisen konnte man in der Gießener Tabakindustrie finden?

Stell dir vor, du arbeitest in der Zigarrenindustrie um 1900. Schreibe einen Tagebucheintrag.

Etappen der Mädchenbildung in Gießen:

Von der Mädchenschule zur Ricarda-Huch-Schule

1526	Homberger Reformordnung Philipps des Großmütigen: Forderung, auch Schulen für Mädchen einzurichten → Ziel: Erziehung zu tüchtigen Hausfrauen
1634	Erstes Hessen-Darmstädtisches Volksschulgesetz: Schulpflicht auch für Mädchen, aber nur bis sie lesen und schreiben können
bis zum 19. Jh.	Ab 1731 gibt es in Gießen eine Schule (= Klasse) für Mädchen, ab 1791 zwei Schulen an der städtischen Knabenschule; es gibt einige private Töchterschulen für höhere Bildungsabschlüsse
1838	Vorschläge zur Neuordnung des städtischen Schulwesens und Forderung nach einer Höheren Mädchenschule
1841	Eröffnung der „Höheren Töchterschule“ → Schülerinnen sind die Töchter wohlhabender Bürger und Beamter → Fächer: Religion, Deutsch, Rechnen, Recht- und Schönschreiben, Handarbeit, Gesang, Französische Konversation, Zeichnen, Geschichte, Geografie und Naturlehre → Latein, Griechisch und Mathematik werden hier nicht unterrichtet, deshalb haben Mädchen keinen Zugang zu Abitur und Studium
1849	Einführung einer Fortbildungsklasse → zweijährige, freiwillige Vertiefung gegen ein höheres Schulgeld
1880	Die Höhere Mädchenschule bezieht ihr erstes eigenes Gebäude: die Schillerschule an der Schillerstraße; nach gemeinsamer Vorklasse folgt eine Trennung in → Erweiterte Mädchenschule: 5 Schuljahre mit Französisch als 1. Fremdsprache → Höhere Mädchenschule: 10 Schuljahre mit Französisch und Englisch
1906	Das erste Mädchen wechselt an das Jungen-Gymnasium, um dort Abitur zu machen
1907	Die Höhere Mädchenschule zieht in den Neubau an der Nordanlage: gerühmt als „Schulpalast des Jugendstils“.
1908	Universitätszugang für Frauen auch in Preußen und Hessen
1908/09	Ausweitung des Mathematikunterrichts an Mädchenschulen
1917	Auflösung der Erweiterten Mädchenschule
1925	Eröffnung der Studienanstalt (inklusive Oberstufe, die zum Abitur führt) an der Höheren Mädchenschule und Umbenennung in Lyzeum
1928	Erstes Abitur am Lyzeum
1933	Reduzierung der Pflichtschuljahre für Mädchen. Nach dem nationalsozialistischen Ideal der Frau als Hausfrau und Mutter sollten die Mädchen besonders auf ihre Aufgaben im Haus vorbereitet werden
1938–1945	Unterricht während des Krieges schwer durchführbar; große Raumnot; Wiederaufnahme des Unterrichts am 01.10.1945
1947	Dr. phil. Lucie Jacobi wird die erste Direktorin eines Gymnasiums in Gießen
1948	Auf ihre Initiative erfolgt die Umbenennung in Ricarda-Huch-Schule (deutsche Schriftstellerin)
1967	Hessische Bildungsreform: Koedukation (Mädchen und Jungen werden gemeinsam unterrichtet), Handarbeitsunterricht ist nicht mehr allein für Mädchen und Werken nicht mehr nur für Jungen.

Berufsperspektive Hausfrau? – Die Alice-Schule

Vor etwa 200 Jahren war es für Mädchen kaum möglich, eine Ausbildung zu beginnen, einen Beruf zu ergreifen oder gar eigenes Geld zu verdienen. Für Mädchen der „höheren Stände“ gehörte es sich nicht, einer beruflichen Tätigkeit nachzugehen. Die meisten Mädchen beherrschten nur ein wenig das Schreiben, Lesen und Rechnen. Lange Zeit waren sie von höheren Bildungsabschlüssen ausgeschlossen, sodass sie höchstens bis zu ihrer Konfirmation die Schule besuchten, bevor sie im Haushalt ihrer Eltern mithalfen oder verheiratet wurden.

Ab Mitte des 19. Jahrhunderts änderte sich die Situation: Durch die Industrialisierung, also den zunehmenden Einsatz von Maschinen, und durch wirtschaftliche Probleme sanken die Löhne drastisch. Das Gehalt vieler Männer reichte nicht mehr aus, um eine Familie zu ernähren. So manche Frau fand dadurch keinen Ehemann mehr und musste ihren Lebensunterhalt selbst verdienen.

1878 wurden in Gießen der „Alice-Verein für Frauenbildung und Erwerb“ und eine gleichnamige Schule gegründet. Vorbild war der Verein in Darmstadt, der unter der Schirmherrschaft von Großherzogin Alice stand. Der Verein hatte sich zum Ziel gesetzt, Mädchen und Frauen der unteren Schichten eine berufliche Ausbildung zu ermöglichen. Angeboten wurden Kurse in Kochen, Schneidern, Nähen, Stricken und Bügeln, was auch für den sogenannten „Beruf der Hausfrau“ hilfreich war. Durch Lehrgänge in Deutsch und in Kaufmännischem Rechnen konnten die Mädchen nun in Büros und in der Buchhaltung arbeiten. Hierfür lernten sie auch das korrekte Aufsetzen eines Briefes, Maschinenschreiben und Stenografie. Gleichzeitig gab es Seminare zur Ausbildung von Lehrerinnen in Handarbeit (1902), Hauswirtschaft (1908) und Sport (1929) sowie von Kindergärtnerinnen. Ab 1921 war das Fröbel-Seminar der Alice-Schule angeschlossen, hier wurden Kindergärtnerinnen ausgebildet.

Arbeitstipps:

Wähle eine Aufgabe. Arbeite in Partnerarbeit:

Stell dir vor, du schreibst einen Artikel im Jahr 1800 zum Thema „Ausbildung“. Berücksichtige: Was konnten Mädchen zu dieser Zeit lernen und welche Perspektive hatten sie?

Erstelle eine Mind Map mit den wichtigsten Veränderungen in der beruflichen Mädchenbildung.

Beachte: **Was** hat sich **wann** durch **wen oder was** verändert?

Zusatz: Was willst du später einmal werden? Ob Arzt/Ärztin, Krankenpfleger/-schwester, Anwalt/Anwältin, Kfz-Mechaniker/in oder Verkäufer/in: Dir sind fast keine Grenzen gesetzt. Diskutiere mit einem Partner/einer Partnerin darüber, was es für ein Gefühl wäre, keine Möglichkeit zu haben, einen Beruf zu lernen und somit abhängig von anderen zu sein!

Das Alphabet der Nadelkünste

Im 19. Jahrhundert war es für die Mädchen Pflicht, neben dem Lesen und Schreiben auch die wichtigsten Handarbeiten zu beherrschen. In der Schule lernten sie neben der deutschen Sprache insbesondere das Nähen, Stricken, Sticken, Häkeln und Stopfen. Damals erwartete man von allen Mädchen, dass sie mindestens so geschickt waren, einfache Kleider selbst herzustellen oder diese auszubessern.

In den Handarbeitskursen standen aber auch filigrane Handarbeiten im Mittelpunkt: Die Mädchen verzierten Blusenärmel und Kissen oder häkelten Deckchen und feine Lampenschirme.

Da Bücher damals sehr kostbar waren und die Mädchen oft nur wenige Exemplare besaßen, fertigten sie schöne Bucheinbände aus Stoff an, die diese optimal vor Esels-

ohren und Verschmutzungen schützen sollten.

Probiere doch selbst einmal, wie es ist, einen solchen Bucheinband zu gestalten.



Bucheinband mit Mädchenbuch aus den 20er Jahren

Anleitung

1. Besorge dir ein Stück Stoff, das groß genug für dein Lieblingsbuch ist.
2. Lege das Buch auf den Stoff und falte die Seiten nach innen. Nimm das Buch wieder heraus und nähe die Laschen fest.
3. Fange zunächst auf der Vorderseite an; sticke mit Kreuzstich auf den Einband. Schön ist es, wenn du das Muster auf der Rückseite wiederholst.
4. Zuletzt kannst du noch zwei Henkel an den Seiten annähen, damit du das Buch wie in einer Tasche tragen kannst.

Fertig ist dein eigener Bucheinband!

Der Kreuzstich

1. Führe den Faden von links unten schräg nach rechts oben.
2. Führe ihn nun unter dem Stoff gerade nach links oben.
3. Nun führst du den Faden wieder auf dem Stoff von links oben nach rechts unten, so dass ein symmetrisches Kreuz entsteht.
4. Versuche selbst, wie du den Anschluss zum zweiten Kreuz am besten machen kannst.

Viele Kreuze nebeneinander ergeben ein Muster. Überlege dir eine Technik, wie du die Kreuze noch schneller und einfacher sticken kannst.

Zu dumm zum Denken?

„Lange
Haare – kurzer
Verstand“
(Paul Möbius)

„Nationalsozialis-
tisch gehandelt ist es: wenn
man alles daran setzt, dass das
deutsche Mädchel wieder Hausfrau und
Mutter wird.“ (Sudheimer, NSDAP-
Fraktionsführer im Gießener
Stadtrat, 1933)

„... und was das weibliche Ge-
schlecht [...] betrifft, so scheint es
den besagten Staaten gleichviel
zu sein, ob Menschen oder Meer-
katzen daraus werden, so wenig
bekümmern sie sich darum.“
(Joachim Heinrich Campe, 1786)

„Aber – ich
soll ein echtes, ein
wahres Weib sein! Was ist denn
das: ‚ein wahres Weib?‘ Muss ich,
um ein wahres Weib zu sein, bügeln,
nähen, kochen und kleine Kinder wa-
schen?“ (Hedwig Dohm, 1900)

„Wenn wir
sehen wie gegen-
wärtig so manche Frau an-
stelle des Mannes stehen muß,
so erkennen wir, daß die deutsche
Frau eine hohe kulturelle und na-
tionale Aufgabe zu erfüllen hat.“
(Oberbürgermeister Keller,
Gießen 1916)

„[Mädchen] sollen zu Hause lie-
ber kochen lernen, damit sie spä-
ter mit einem eigenen Haushalt
fertig werden.“
(Gießener Stadtrat zum Schlie-
ßen der Mädchenschule, 1916)

„Weil die Frauen
Kinder gebären, darum
sollen sie keine politischen
Rechte haben.' Ich behaupte: weil
die Männer keine Kinder gebären,
darum sollen sie keine politischen
Rechte haben und ich finde die eine
Behauptung mindestens ebenso
tiefsinnig wie die andere.“
(Hedwig Dohm, 1876)

„...dass der Instinkt
beim Weibe eine größere Rolle
spielt [...] macht das Weib tierähnlich,
unselbstständig, sicher und heiter [...]“

„aller Fortschritt geht vom Manne aus“
(Möbius, 1901)

Arbeitstipps:

Wähle eine Aufgabe und gestalte sie in Partnerarbeit:

Lies dir die Zitate aufmerksam durch. Welche Vorstellungen von Frauen existierten durch drei Jahrhun-
derte hindurch? Gestalte mit den Texten, Namen und zentralen Daten eine Zeitleiste (vgl. M 31).

Du lebst 1904 und nimmst an einer Demonstration **für** Frauenbildung teil. Gestaltet in Partnerarbeit ein
Plakat. Vergleicht die Plakate.

Zusatz in Einzelarbeit: Kannst du dir vorstellen, warum sich das Denken über die Mädchenbildung 1916
so stark veränderte? Was ist damals passiert? Recherchiere!

Frauenstudium: Eine Diskussion im 19. Jahrhundert

- Bildet drei gleich große Gruppen in der Klasse. Jede Gruppe übernimmt nun die Rolle einer der unten genannten Personengruppen.
- Überlegt euch Argumente, mit denen ihr „euren“ Standpunkt untermauern wollt und schreibt sie auf. Überlegt auch, welche Argumente die anderen Gruppen einbringen könnten, damit ihr darauf reagieren könnt.
- Diskutiert in der Klasse das Thema „Studierte Frauen“, indem ihr jeweils eure Gruppe vertretet und versucht, die anderen von eurer Meinung zu überzeugen.

Bedenkt: Eure Diskussion wird an der Universität geführt. Argumentiert sachlich!

1. Gruppe:

Frauen, die studieren wollen oder bereits studieren.

mögliche Argumente:

- Gleichberechtigung von Männern und Frauen
- Frauen sind genauso klug wie Männer
-

2. Gruppe:

Professoren der Universität

mögliche Argumente:

- Frauen haben bislang noch nie studieren dürfen
- Frauen sind wegen ihres schwachen Körperbaus gar nicht dazu in der Lage
-

3. Gruppe:

Männliche Studierende an der Universität

mögliche Argumente:

- Wir Männer wollen unter uns sein
- Frauen sind für die Hausarbeit zuständig, wer soll die sonst machen?
-

Warum der Kindergarten „Kindergarten“ heißt

Hedwig Burgheim: Ausbilderin am Fröbel-Seminar

In früheren Zeiten mussten auch kleine Kinder ganz selbstverständlich in Haus und Hof mitarbeiten und bekamen vor dem Schulanfang keine besonderen Förderungen. Dass Kinder geschützt und angeleitet werden müssen, dass ihnen keine schwere körperliche Arbeit zugemutet werden kann, dies wurde erst Ende des 19. Jahrhunderts in Gesetzen geregelt.

Der Pädagoge Friedrich Fröbel entwickelte um 1840 neue Konzepte: Kinder können in jungen Jahren am besten lernen, wenn sie gefördert werden und ihnen die beste Möglichkeit zum Wachsen und Gedeihen gegeben wird. Wie bei Pflanzen eben. Darum eröffnete er „Kindergärten“ anstelle der bis dahin bekannten „Kinderbewahranstalten“. Die Frauen, die sich um die Kleinen kümmerten, nannte man daher „Kindergärtne-

rinnen“ oder Hortnerinnen (hortus: lat. Garten). Neue Ausbildungsstätten wurden in ganz Deutschland gegründet, die man nach dem Erfinder „Fröbel-Seminar“ nannte. Fröbel wollte unter anderem, dass die Kinder hier mit Pflanzen aufwachsen, sie beobachten und pflegen. Dadurch sollte das Denken und Gedächtnis der Kinder gefördert werden. Einige Länder in Deutschland verboten vorübergehend die Kindergärten, weil ihnen die Erziehung nicht militärisch genug war. Auch in Gießen wurde ein solches **Fröbel-Seminar** gegründet, von der pensionierten Lehrerin der Alice-Schule, Lina Möser, in ihrem Wohnhaus Gartenstraße 30. Ihre Nachfolgerin wurde **Hedwig Burgheim**, die das Fröbel-Seminar von 1920 bis 1933 leitete. Wegen ihrer jüdischen Herkunft wurde sie 1933 entlassen und 1943 im Konzentrationslager Auschwitz ermordet.

Arbeitstipps:

Fröbels Kindergärten wurden geschätzt und kritisiert. Welches waren seine Ziele? Warum verboten manche deutschen Länder vorübergehend die neuen „Kindergärten“, aber warum setzten sie sich in der ganzen Welt durch?

Heute wird die vorschulische Erziehung in Hessen im „Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder von 0 bis 10 Jahren“ geregelt. Welche Ziele fallen Dir auf? Siehe:

<http://www.hessisches-kultusministerium.de>

Recherchiere zum Lebensweg von Hedwig Burgheim.



Ein Foto aus dem Fröbel-Kindergarten Gießen von 1928

Maria Birnbaum – Von der Gouvernante zur Lehrerin

Die ersten Lehrerinnen an öffentlichen Schulen mussten große Umwege in der Ausbildung nehmen, um diesen Beruf ausüben zu können. Ein Universitätsstudium war ihnen noch nicht erlaubt.

Sie kamen in der Regel aus Familien, in denen der Vater bereits Lehrer oder Professor war. Sie lernten bei einem Privatlehrer und in Privatschulen. Danach gingen sie für acht bis zwölf Jahre als Kindermädchen (= Gouvernante) ins Ausland, um dort ihre Sprachkenntnisse zu erweitern. In die Heimat zu-

rückgekehrt, bewarben sie sich um eine Anstellung an einer (höheren) Mädchenschule.

Ein solches Beispiel für Gießen ist **Maria Birnbaum**, die 1899–1921 an der Höheren Mädchenschule in Gießen unterrichtete. Das bedeutete für sie, wie für alle ihre Kolleginnen, ein Leben ohne Ehemann und eigene Kinder, denn es war Lehrerinnen verboten zu heiraten. Diese Regelung galt in manchen Regionen Deutschlands bis nach dem Zweiten Weltkrieg.



Höhere Mädchenschule Gießen, heute Ricarda-Huch-Schule

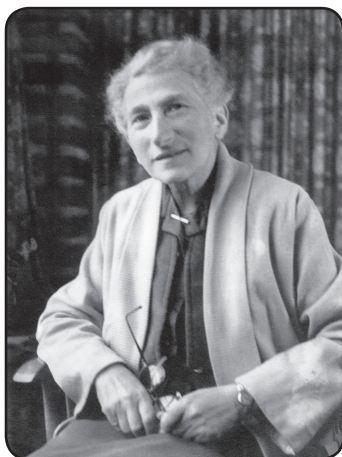
Arbeitstipps:

Auf diesem Bild seht ihr die Gießener Höhere Mädchenschule. Beschreibt: Was ist ähnlich, was ganz anders im Vergleich zu einer Pausensituation heute.

Vielleicht haben sich die Schülerinnen über ihre Lehrerin Maria Birnbaum unterhalten. Was könnten sie wohl gesprochen haben? Recherchiere über Maria Birnbaum und beschreibe in Partnerarbeit ihren Lebenslauf. Was hat sie noch Bemerkenswertes geleistet?

Dr. Lucie Jacobi: Mit Studium zur Direktorin

Nach dem Ersten Weltkrieg unterrichteten in Deutschland die ersten Lehrerinnen, die studiert und promoviert, also einen Dokortitel erworben hatten. Die meisten hatten zuvor schon einige Jahre als Lehrerin an Volksschulen unterrichtet und dann die Latein-Prüfung und das Abitur in einer externen Prüfung nachgeholt. Danach erst durften sie sich an einer Universität einschreiben. Schuldirektorin wurden sie jedoch erst nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, als zu wenige Männer für das Amt da waren.



Ein solches Beispiel für Gießen ist **Dr. phil. Lucie Jacobi**, die 1917–1920 an der Gießener Universität studierte und 1947–1952 Direktorin des Mädchengymnasiums wurde. Auf ihre Initiative

wurde diese Schule nach der Schriftstellerin Ricarda Huch benannt.

Ricarda Huch war seit 1926 Mitglied der preußischen Akademie der Künste in Berlin. Sie sollte 1933 – wie alle Mitglieder – eine Loyalitätserklärung unterschreiben, die der „veränderten politischen Lage“, also dem Nationalsozialismus galt. Sie wies dies entschieden zurück. Hier ein Auszug aus ihrem Brief vom 9. April 1933:

„Sehr geehrter Herr Präsident,

(...) Daß ein Deutscher deutsch empfindet, möchte ich fast für selbstverständlich halten; aber was deutsch ist, und wie Deutschtum sich bestätigen soll, darüber gibt es verschiedene Meinungen. Was die jetzige Regierung als nationale Gesinnung vorschreibt, ist nicht mein Deutschtum. Die Zentralisierung, den Zwang, die brutalen Methoden, die Diffamierung Andersdenkender, das prahlerische Selbstlob halte ich für undeutsch und unheilvoll. Bei einer so sehr von der staatlich vorgeschriebenen Meinung abweichenden Auffassung halte ich es für unmöglich, in einer staatlichen Akademie zu bleiben (...) Hiermit erkläre ich meinen Austritt aus der Akademie.

Ricarda Huch“

Arbeitstipps:

Warum wurden Frauen erst nach Kriegsende zur Direktorin berufen? Warum nicht bereits vorher?

Überlege, warum Dr. Jacobi die Schriftstellerin Ricarda Huch für die Benennung der Schule ausgewählt hat. Arbeite mithilfe des obigen Briefes.

Der besondere Weg der Martha Mendel



*Martha Mendel mit ihrer Damen-Segelfluggruppe
(M.M. steht ganz links)*

Martha Mendel wurde 1907 in Düsseldorf geboren. Sie besuchte eine Mädchen-Mittelschule und absolvierte eine Lehrerinnen-Ausbildung für Sport, Hauswirtschaft und Handarbeit. Die Ausbildung in Hauswirtschaft und Handarbeit absolvierte sie nur, um ihre Chancen auf eine Anstellung zu erhöhen. Als „Turnlehrerin“ war sie sehr engagiert und erfolgreich. Bald wurde sie Assistentin und bildete selbst Turnlehrerinnen aus, zuerst in Mainz, dann an der Alice-Schule in Gießen. Sie ließ sich auch zur Ruderlehrerin und Segelfliegerin ausbilden.

Am 11.4.1935 stellte sie einen Rekord in Dauersegelfliegen auf. In ihrem „Rhönadler“ blieb sie 11,28 Stunden in der Luft. Nun war sie bekannt und bekam nach einer Pha-

se der Arbeitslosigkeit eine feste Stelle im hessischen Schuldienst als „Technische Lehrerin“. An der Schillerschule in Gießen, heute Georg-Büchner-Schule genannt, unterrichtete sie von 1935 bis 1971 Sport, anfangs nur für Mädchen, bald auch für Jungen. Zeitweilig war sie Lehrbeauftragte an der Universität.

In Mainz unterrichtete Martha Mendel Anfang der 30er Jahre eine Frauengruppe im Segelfliegen; als Fallschirmspringerin verdiente sie auf Schauflugtagen Geld für ihr eigenes Flugzeug. Da im Flugsport nur wenige Frauen tätig waren, musste sie sich in einer „Männerwelt“ durchsetzen, was nicht immer einfach war. Fliegerkollegen aus dem Flugsportverein Gießen berichten, dass sie kameradschaftlich und hilfsbereit war und sich der Männerwelt anpasste, auch in Kleidung und Sprache.

Nach dem Zweiten Weltkrieg war das Fliegen zunächst in Deutschland verboten. Als es 1952 wieder erlaubt wurde, war Martha Mitbegründerin der Flugvereine in Gießen-Wieseck und -Lützellinden. Mit ihrem Motorflieger AV-36 reiste sie bis nach Skandinavien. Als Martha Mendel 1975 starb, flog ihre Freundin, die berühmte Hanna Reitsch, Ehrenrunden über das Klinikum Gießen.

Arbeitstipps:

Um an Martha Mendel zu erinnern, ist eine Straße in Gießen nach ihr benannt, was kaum jemand weiß. Überlegt gemeinsam: Warum wissen wir so wenig über diese ganz besondere Frau? Falls ihr mehr wissen möchtet: Im Stadtarchiv gibt es Dokumente zu ihr.

Erziehung und Bildung im Nationalsozialismus

Einiges von dem, was sich die Frauen zur Jahrhundertwende und in der Weimarer Republik an Rechten und Freiheiten erkämpft hatten, ging im Nationalsozialismus wieder verloren. Folgende Vorstellungen wurden propagiert: Eine deutsche Frau sollte möglichst zu Hause für die Familie da sein und viele Kinder gebären, die als Soldaten zu Stützen der deutschen Volksgemeinschaft werden sollten. Ab dem vierten Kind bekamen Mütter das Mutterkreuz verliehen. Der Muttertag wurde zum Feiertag. Weniger Mädchen machten ihr Abitur oder einen Studienabschluss, sie gingen eher auf Hauswirtschaftsschulen.

Aus einem Brief des Gießener Stadtrats Sudheimer an den Fraktionsführer der NSDAP-Ortsgruppe von 1933:

„Nationalsozialistisch gehandelt ist es: wenn man die aufgeblähten höheren Lehranstalten so schnell wie möglich abbaut, um den Zuzug nach den Universitäten einzuschränken. Nationalsozialistisch gehandelt ist es: wenn man dafür sorgt, dass die mittleren Volksschulen wieder Qualitätsschüler bekommen und gestützt werden. Nationalsozialistisch gehandelt ist es: wenn man alles daran setzt, dass das deutsche Mädels wieder Hausfrau und Mutter wird.“

In ihrer Freizeit waren die Jungen im Deutschen Jungvolk bzw. in der Hitlerjugend und die Mädchen bei den Jungmädeln bzw. im Bund Deutscher Mädels organisiert. In diesen Organisationen entwickelte sich schnell ein Gemeinschaftsgefühl, zum Beispiel bei gemeinsamen Wanderungen und in Zeltla-

gern. Besonders von Bedeutung war aber, dass hier Jugend von der älteren Jugend geführt wurde.

Das Gießener Mädchen auf diesem Bild ist 13 Jahre alt. Sie trägt eine Jungmädel-Uniform bestehend aus weißer Bluse und blauem Rock. Der rechte Anstecker ist das Zeichen für die Jungmädel.

Am schwarzen Dreieck auf der Bluse erkennt man, dass sie zum Bezirk West-Hessen-Nassau gehört, dem auch Gießen zugeordnet war. Die Schnur am schwarzen Dreieckstuch zeigt, dass sie eine „Schaftführerin“ und für ungefähr 15 Mädchen verantwortlich war.



Erziehung und Bildung im Nationalsozialismus

Für alle Kinder und Jugendlichen in den Nazi-Jugendorganisationen hatte der Sport eine zentrale Bedeutung. Die Jungen lernten sogar das Schießen, während die Mädchen auf Hauswirtschaft und Kinderpflege vorbereitet wurden.

Aus einem Bericht der ehemaligen Schüler des Realgymnasiums Gießen (Herderschule, zu jener Zeit ein Gymnasium für Jungen) von 1934:

„Im Unterricht selbst gab es durch die Machtübernahme unseres Volkskanzlers Adolf Hitler ebenfalls Veränderungen. Erhöhte Beachtung und wesentliche Stundenzahlverstärkung erfuhr der Biologieunterricht der Oberprima, damit die Abiturienten die für unser Volk so wichtigen Kenntnisse der Rasse- und Vererbungslehre mit ins Leben hinaus nehmen. Die erhöhte Bedeutung, die man der Pflege der Leibesübungen entgegenbringt als einer ‚Forderung der Selbsterhaltung des durch den Staat vertretenen

und geschützten Volkstums‘, wirkte sich auch anregend und belebend aus auf den Unterricht im Turnen, Sport und Spiel. In der Erziehung zur Wehrhaftigkeit sahen wir eine besonders wichtige Aufgabe. Die Pflege des Kampfsportes wurde zugunsten des Geländeturnens etwas zurückgedrängt. Durch die planmäßige Ausbildung im Kleinkaliberschießen auf den Schießständen des Schützenvereins aber erfolgte ein Ausgleich, der den Schülern der Oberklasse sehr willkommen war.“

Die militärisch orientierte Ausbildung der Jungen blieb bis zum Ende der Naziherrschaft. Die Ausbildung der Mädchen und Frauen mit der anfänglichen Orientierung auf die Rolle der Hausfrau und Mutter veränderte sich allerdings: Durch den Arbeitskräftemangel, besonders in der Kriegszeit, brauchte man gut ausgebildete Frauen in allen Bereichen. Studentinnen waren wieder gewünscht an den Universitäten. Dazu eine Statistik aus Gießen:

Studentinnen und Studenten an der Universität Gießen 1908 bis 1944										
	1908	1912	1916	1920	1924	1928	1932	1936	1940	1944
Frauen	23	24	47	123	90	87	166	56	36	168
Männer	1173	1314	1192	1985	1375	1475	1984	708	380	350
Gesamt	1196	1338	1239	2108	1465	1562	2150	764	416	518

Arbeitstipps:

Beschreibt in Partnerarbeit die Bildungsziele und den Bildungsverlauf für Jungen und Mädchen in der Zeit von 1933 bis 1944.

Alternative: Erarbeitet ein Diagramm aus den obigen Zahlen.

Erziehung und Bildung im Nationalsozialismus

Wer waren die Gießener Blitzmädel?

Während des Zweiten Weltkriegs mussten auch junge Frauen Kriegsdienst leisten, sie hießen offiziell Wehrmachtshelferinnen. Wegen des gezackten Abzeichens auf dem Ärmel ihrer Uniform, das wie ein Blitz aussah, wurden einige auch „Blitzmädel“ genannt. Die zentrale Ausbildungsstelle für Nachrichtenhelferinnen war in Gießen, in der Kaserne, wo nach dem Krieg die US-Army stationiert war (Rivers Barracks) und seit 2009 das Landratsamt beheimatet ist.

Manche Frauen meldeten sich freiwillig zum Dienst, andere wurden mit 18/19 Jahren eingezogen, ähnlich wie die jungen Männer zum Wehrdienst. In Gießen lernten sie während einer sechswöchigen Ausbildung unter anderem den Umgang mit Fernschreiber und Telefonsteckkästen. Es gab noch keine Handys oder Satelliten-Übertragungssysteme.

Für einige war Gießen nur der Sammlungs-ort. Hierher kamen sie, um mit der Uniform eingekleidet zu werden, und schon bald ging es an die verschiedenen Einsatzorte in Frankreich und Osteuropa. Das Reisen bedeutete für die meisten jungen Frauen ein ganz besonderes Abenteuer. Für einige blieb es die schönste Erfahrung ihrer Jugend, denn nach dem Krieg waren die Not, die Scham und die Trauer groß.

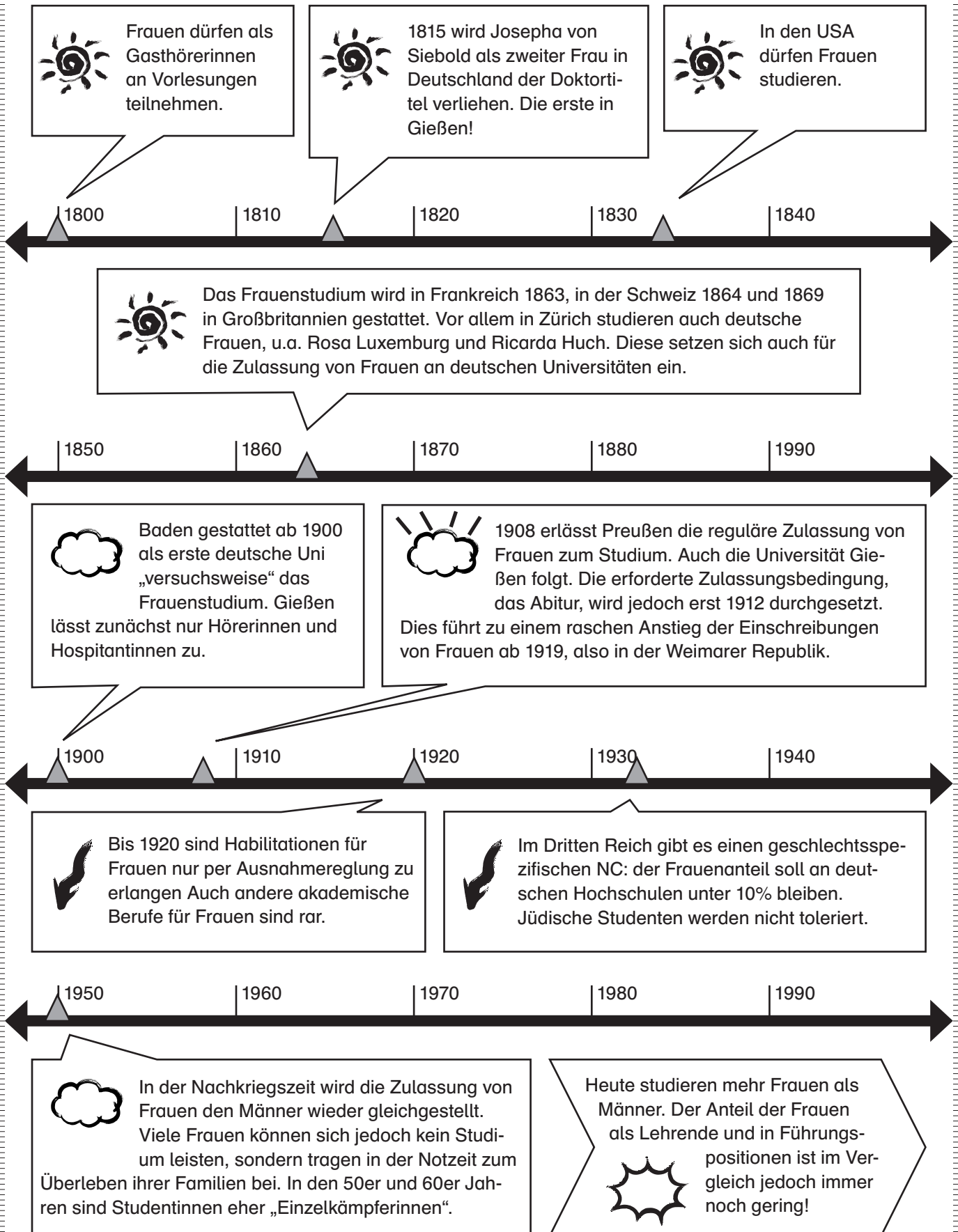


Blitzmädel beim Appell in der Gießener Kaserne

Arbeitstipps:

Stell Dir vor, du warst als Blitzmädel bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges im Auslandsdienst und kommst nun nach Hause zurück. Was siehst du? Was empfindest du? Schreibe einen Tagebucheintrag!

Zeitleiste: Der lange Weg zum Frauenstudium



Margarete Bieber – erste Professorin an der Gießener Universität

Margarete Bieber

• Geb. 31.07.1879
Schönau/Westpreußen
• Gest. 25.02.1978
New Canaan/USA

1901 besteht sie als erstes Mädchen in Thorn das Abitur.

1919 Gießen: Erste Habilitation einer Frau in Deutschland, ihr Thema: "Griechische Frauenkleidung". In ihren Seminaren macht sie Theateraufführungen und Kostümpromen mit ihren Studenten.



1931 erste außerordentliche Professorin, Zusage der planmäßigen Professur, doch: Juli 1933 Entlassung aus dem Staatsdienst, weil sie „teilweise jüdisch“ sei

Mit 54 Jahren Adoption von Tochter Ingeborg.

1934 Auswanderung in die USA / nach New York, dort unterrichtet sie an Women Colleges. Sie nimmt die amerikanische Staatsbürgerschaft an und publiziert nur noch auf Englisch.

Auch nach ihrer Emeritierung 1948 lehrt sie weiter, unter anderem als erste Frau an der Princeton University.

1959 Ehrenszenatorin der Universität Gießen.

Arbeitstipps, wähle aus:

1. Dr. Margarete Bieber musste ihren hart erkämpfte Professur an der Uni Gießen aufgeben, da sie „teilweise jüdisch“ gewesen sein soll. Informiert euch im Internet oder im Lexikon genauer über Entlassungen in diesem Zusammenhang.
2. Führt in einer Partnerarbeit ein Interview durch: als Reporter/in und als Prof. Bieber. Wie hat sich Margarete Bieber wohl gefühlt nachdem ihr gekündigt wurde? Welche Konsequenzen zog sie daraus?
3. Du möchtest auch studieren, bekommst aber etliche „Steine in den Weg gelegt“, wie die Frauen Anfang des 20. Jahrhunderts. Was würdest du tun: kämpfen oder die Situation hinnehmen? Wie würdest du um dein Recht auf Bildung kämpfen? Begründe!

Von der praktischen Lehre der Professorin Bieber

Margarete Bieber war unter den Studierenden beliebt. Sie unterrichtete sehr praxisbezogen, wie das untere Bildbeispiel zeigt. Weil die Studierenden lernen sollten, antike Skulpturen genau zu betrachten und die Körperhaltung, die Kleidung jener Zeit und die Qualität der Bildhauerei zu beurteilen, ließ Bieber die antiken Skulpturen in einem „Standbild“ nachstellen.

Diese Bilder sind ein Ausschnitt aus ihrem Hauptwerk „Griechische Kleidung“.

Zu sehen ist links die Skulptur der Artemis aus einem Berliner Museum. Prof. Bieber wählte sie als Beispiel für einen kurzen Chiton und eine Manteldrapierung. Ein Student aus ihrem Seminar stellte die Figur nach (rechtes Bild).



Arbeitstipps:

Erarbeitet ein Standbild: Versucht mit Tüchern das Gewand nachzubilden, wie ihr es auf dem rechten Bild seht. Arbeitet in Partnerarbeit.

Zusatz: Internet- oder Lexikonrecherche: Wer war Artemis? Was ist ein Chiton? Kläre die Begriffe und erzähle in der Klasse.

„100 Jahre Frauenstudium an der Universität Gießen“

Aus der Rede der Bundesministerin der Justiz a. D. Brigitte Zypries (SPD) beim Festakt am 26.10.2008 in Gießen

„(...) Die Öffnung der Universitäten für Frauen vor 100 Jahren (...) ist Teil eines langen Kampfes um die Gleichberechtigung der Frauen.

Diese Gleichberechtigung umfasst weit mehr als den Zugang zur Bildung, es geht letztlich auch um die politische Macht. Es geht um die staatsbürgerliche Gleichberechtigung der Geschlechter und es geht um gleiche Rechte für Männer und Frauen in allen Lebensbereichen (...).

Wenn wir heute an **100 Jahre Frauenstudium** erinnern, dann reiht sich dieses Ereignis ein in eine Reihe anderer Jubiläen der Gleichberechtigung:

Vor **100 Jahren** wurde es Frauen in Deutschland erstmals erlaubt, politische Versammlungen zu besuchen und Parteien beizutreten.

Vor **90 Jahren** wurde in Deutschland das Frauenwahlrecht eingeführt.

Vor **60 Jahren** begann der Parlamentarische Rat seine Arbeit und schrieb die hessische Juristin Elisabeth Selbert den wichtigen Satz ins Grundgesetz: „Männer und Frauen sind gleichberechtigt.“

Und vor **20 Jahren** hat meine Partei die Frauenquote eingeführt und damit der politischen Teilhabe von Frauen einen kräftigen Schub gegeben. (...)

Ab **Mitte des 19. Jahrhunderts** veränderte sich die gesellschaftliche Rolle der Frauen: Die Industrialisierung führte zu einer enormen Ausdehnung der Frauenerwerbstätigkeit und zugleich wurden die Bildungschancen von Frauen behutsam erweitert: **1896** bestanden die ersten sechs Frauen die Abiturprüfung und nach und nach wurden Frauen zumindest als Gasthörerinnen an den Universitäten zugelassen.

Vor allem die bürgerliche Frauenbewegung engagierte sich damals für die Öffnung der höheren und

höchsten Schulen. Das hatte auch ganz handfeste Gründe: Es ging nicht zuletzt um die Versorgung unverheirateter Frauen der bürgerlichen Gesellschaft. Nicht alle wollten als Gouvernante ein Auskommen fristen oder in der Familie eines männlichen Verwandten leben.

Für die Frauen aus dem Arbeitermilieu scheiterte der Zugang zur Bildung allerdings weniger am Geschlecht, sondern vielmehr am Geld. Bildung war vor 100 Jahren vor allem eine Geldfrage: sie blieb den Arbeitern – Männern wie Frauen – weitgehend verwehrt. Für die Frauen der Arbeiterbewegung war nicht Bildung, sondern vor allem politische Macht der Schlüssel zur Gleichberechtigung. In Deutschland wurde daher die Arbeiterbewegung zur Vorkämpferin des Frauenwahlrechts und die Sozialdemokratie war die erste politische Partei, die es **1891** in ihr Programm aufnahm.

Das Frauenwahlrecht wurde erst **1918** realisiert – am 12. November 2008 ist es 90 Jahre her. Mit dem Frauenstudium ging es zumindest auf den ersten Blick schneller. Im Jahr 1900 ließ Baden die ersten Frauen zur ordentlichen Immatrikulation zu. 1904 folgten Württemberg, zwei Jahre später Sachsen und 1908 dann auch Hessen und Preußen.

Dies war allerdings nur ein erster Schritt. (...) Zum juristischen Staatsexamen wurden Frauen in Preußen erst 1919 zugelassen; sie durften aber weiterhin nicht Referendar werden. Als drei Jahre später endlich die Zulassung von Frauen zum Richteramt anstand, stieß dies auf scharfen Protest. Eine Versammlung des deutschen Richterbundes stimmte mit 250 zu 5 Stimmen gegen weibliche Richter: Frauen seien zu emotional, um objektiv urteilen zu können, es würde eine Verweichlichung des Straf-

„100 Jahre Frauenstudium an der Universität Gießen“

rechts eintreten und überhaupt würde das Ansehen der Justiz durch weibliche Richter schwer geschädigt.

Die Politik setzte damals die weiblichen Richter durch, aber selbst als die ersten ausgebildeten Juristinnen ihren Beruf ausüben konnten, blieb es an den Universitäten bei vielen Diskriminierungen. Elisabeth Selbert, wie gesagt eine der Mütter des Grundgesetzes, schildert dies in ihren Erinnerungen sehr anschaulich: Sie studierte Ende der 1920er Jahre in Marburg Jura. Zusammen mit ihrer einzigen Kommilitonin wurde sie vom Professor regelmäßig aus dem Hörsaal gebeten: Das Sexualstrafrecht wollte der Professor mit den männlichen Studenten allein erörtern. (...)

Meine Damen und Herren, heute ist zum Glück vieles ganz anders, aber ist deshalb auch alles gut?

Mittlerweile hält sich die Zahl weiblicher und männlicher Studenten in etwa die Waage. (...) Wenn man diese Entwicklung und das Geschlechterverhältnis der Studierenden betrachtet, könnten man vorschnell sagen: „Prima, wir haben in Sachen Frauenstudium alles erreicht.“

So ist es aber leider nicht, denn die Statistiken der Hochschulabsolventinnen spiegeln nicht annähernd die Wirklichkeit im beruflichen Alltag wieder. Das Auseinanderfallen von Abschlussquoten und

Beschäftigungszahlen beginnt bereits an den Hochschulen selbst. In vielen Fachbereichen liegt etwa der Anteil der Professorinnen unter zehn Prozent; hier in Gießen sind es – wenn ich recht sehe – insgesamt nur 16 Prozent. (...) Vielleicht haben wir es hier mit einem Problem zu tun, das uns auch in anderen Bereichen begegnet: Die noch immer schwierige Vereinbarkeit von Familiengründung und beruflicher Karriere. (...)

Die Politik hat in den vergangenen Jahren eine Menge getan, um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu erleichtern:

Wir haben die Betreuung der Kinder unter drei Jahren ausgebaut, der Bund hat vier Milliarden für den Ausbau von Ganztagschulen bereitgestellt, und wir haben das Elterngeld eingeführt, das nur dann voll gezahlt wird, wenn sich auch die Väter eine Zeitlang um die Kinder kümmern. (...)

Ich meine, wir müssen weiter daran arbeiten, dass nur die Qualität entscheidet, wenn es um den Zugang zu den hohen und höchsten Funktionen in Politik, Wirtschaft und Wissenschaft geht. Wenn es erstklassige Frauen gibt, dürfen Jobs nicht mit den zweitbesten Männern besetzt werden. Das ist ein Gebot der Gerechtigkeit, und alles andere ist eine Vergeudung von Ressourcen, die unserem Land schadet.“

Arbeitstipps:

Unterstreiche die Daten, wann sich etwas für Frauen veränderte. Arbeite nun in Partnerarbeit weiter: Fertigt eine Zeitleiste an und tragt die Daten und Fakten ein. Überlegt gemeinsam, welche politischen Schwerpunkte ihr auf eurer Zeitleiste aufnehmen wollt und tragt z. B. ein: Kaiserzeit (1871–1917), Erster Weltkrieg (1914–1918), Weimarer Republik (1918–1933), Herrschaft der Nationalsozialisten (1933–1945), Zeit unserer Großeltern, Eltern und unsere Zeit (1945–2010).

Zusatz: Verlängert die Zeitleiste bis zur Zeit des Klosters Cella. Ergänzt mit zusätzlichen Daten und Fakten zur Bildungsgeschichte aus diesem Heft. Ordnet in die Epochen ein (z. B. Mittelalter, Neuzeit, Reformation, Aufklärung).

Literatur und Quellenangaben

Mehrfach zitierte Literatur erscheint im *Kursiv*, Namen porträtierter Frauen im **Fettdruck**.

Zur FrauenBildungsGeschichte allgemein und in Gießen:

Kleinau, Elke/Opitz, Claudia (Hrsg.): Geschichte der Mädchen und Frauenbildung, Band 1: Vom Mittelalter bis zur Aufklärung, Band 2: Vom Vormärz bis zur Gegenwart, Frankfurt am Main/New York 1996

Weber-Kellermann, Ingeborg: Frauenleben im 19. Jahrhundert, 4. Aufl., München 1998

Klein, Dagmar: Frauen in der Gießener Geschichte, 52 Biographien und sozio-kulturelle Hintergründe, herausgegeben von Ursula Passarge, Frauenbeauftragte der Universitätsstadt Gießen, Gießen 1997; darin Kurzbiografien von: **Margarete Bieber, Maria Birnbaum, Hedwig Burgheim, Christiane Crome, Henriette Hezel, Lucie Jacobi, Martha Mendel, Johannette Lein**

Felschow, Eva-Maria: Der lange Weg in die Universität Zum Beginn des Frauenstudiums in Gießen, in: Präsident und Frauenbeauftragte der Universität Gießen (Hrsg.): Recht auf Wissen. 90 Jahre Frauenstudium in Gießen, Gießener Diskurse Band 18, Gießen 1999

Nach Themen und Kapiteln

Kloster Cella am Schiffenberg

- Euler, Karl-Friedrich: Das Haus auf dem Berge. Die Geschichte des Augustinerchorherrenstiftes Schiffenberg (1129–1323), Gießen 1984
- Opitz, Claudia: Erziehung und Bildung in Frauenklöstern des hohen und späten Mittelalters. In: *Kleinau/Opitz 1996*, Band 1, S. 63–77
- *Rohrbach, Rita:* Kinder entdecken bedeutende Menschen in ihrer Zeit. Geschichte im Unterricht der Grundschule ab Klasse 3, Donauwörth 2007 (hierin das Kapitel zu Hildegard von Bingen)
- Thadden, Wiebke von: Judith die junge Priorin. Klosterleben im Mittelalter. Zürich und München 1990 (Jugendroman)

Reformation

- Ausstellungstafeln zu Philipp von Hessen: Mit dem Glauben Staat machen – Hessens prägende Zeit – Landgraf Philipp der Großmütig 1504–1567, Wanderausstellung zum Evangelischen Philipps-Jahr 2004; ebenso: www.philipp-von-hessen.de
- Westphal, Siegrid: Reformatorische Bildungskonzepte für Mädchen und Frauen. Theorie und Praxis, in: *Kleinau/Opitz 1996*, Band 1, S. 135–151

18. Jahrhundert/Zeit der Aufklärung

- Haug, Christine: „Ein neuer Versuch unseres aufgeklärten Jahrhunderts ...“ – Friedrich Justus Krügers Gründung einer Frauenlesegesellschaft in Gießen im Jahre 1789 (**Henriette Hezel**), in: Hessische Heimat Nr. 21/15.10.1994, Geschichtsbeilage der Gießener Allgemeinen Zeitung
- Weckel, Ulrike: Lehrerinnen des weiblichen Geschlechts. Die ersten Herausgeberinnen von Frauenzeitschriften und ihr Publikum, in: *Kleinau/Opitz 1996*, Band 1, S. 428–449

Anfänge des Mädchenschulwesens

- Bergér, Heinrich: Zur Geschichte der Höheren und Erweiterten Mädchenschule zu Gießen während ihres 75-jährigen Bestehens 1841–1916, Selbstverlag, Gießen 1920, S.1–34
- Mayer, Christine: Die Anfänge einer institutionalisierten Mädchenerziehung an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert, in: *Kleinau/Opitz 1996*, Band 1, S.373–378
- Minke, Heinz: Die Entwicklung des Gießener Schulwesens, 2 Bände, Schriften zur Gießener Stadtgeschichte 3 (1998), Magistrat der Stadt Gießen – Stadtarchiv (Hrsg.), S. 16–41, S. 207–235, S. 239–241, S. 245–246
- Sander, Wolfgang (Hrsg.): „Ein notwendiger Bestandteil aller Menschenbildung: 400 Jahre politische Bildung in Giessen – eine virtuelle Ausstellung, Gießen 2007, CD-Rom
- www.stick-stuff.de/stickgrund
- www.hedwigdohm.de/themen

Ausnahme: Dienstmädchen und Lyrikerin

- Bock, Alfred (Hrsg.): Gedichte von Johannette Lein, mit einem Geleitwort von Alfred Bock, Gießen 1899
- Leibfried, Erwin: Die Lyrikerin **Johannette Lein**, in: Heimat im Bild Nr.51/1991, Geschichtsbeilage des Gießener Anzeigers
- zu Dienstmädchen, siehe *Weber-Kellermann 1991*

Jüdische Mädchenbildung

- Kaufmann, Uri: Jüdische Mädchenbildung, in: *Kleinau/Opitz 1996*, Band 2, S. 99–112
- Schüller, Elke: **Henriette Fürth**, in: Gemeinsames Frauenforschungszentrum der hessischen Fachhochschulen (Hrsg.), erschienen anlässlich der erstmaligen Verleihung des Henriette-Fürth-Preises in Frankfurt 2005, siehe auch: www.ggfz.de

Hebammen(ausbildung):

- Carl, Christine: 120 Jahre Hebammenausbildung an der Gießener Entbindungsanstalt/Frauenklinik. Die Entwicklung des Hebammenwesens im Großherzogtum Hessen 1814–1934, in: Jost Benedum (Hrsg.): Arbeiten zur Geschichte der Medizin in Gießen, Band 28, Gießen 1999
- Labouvie, Eva: Frauenberuf ohne Bildung? Hebammen in den Städten und auf dem Land, in: *Kleinau/Opitz 1996*, Band 1, S. 218–236
- Cantz, Kerstin: Die Hebamme, München 2005 (Historischer Roman, spielt in Marburg)

Literatur und Quellenangaben

Kindergärtnerinnen(ausbildung)

- Berger, Manfred: Frauen in der Geschichte des Kindergartens, Frankfurt 1995
- Dilsner-Herfurth, Andrea: **Hedwig Burgheim**. Leben und Wirken. Herausgegeben von Rolf und Brigitte Kralovitz, Leipzig 2008
- Klein, Dagmar: Von der Wohltätigkeit zum politischen Engagement. Die Gießener Frauenvereine 1850-1933, in: Magistrat der Universitätsstadt Gießen, Frauenbeauftragte Ursula Passarge (Hrsg.), Gießen Selbstverlag 2006; zum Fröbel-Seminar S. 69, zu Lina Möser S.106

Gouvernanten und Lehrerinnen:

- Hardach-Pinke, Irene: Erziehung und Unterricht durch Gouvernanten, in: *Kleinau/Opitz 1996*, Band 1, S. 409–427
- Nieswandt, Martina: Lehrerinnenseminare: Sonderweg zum Abitur oder Bestandteil höherer Mädchenbildung?, in: *Kleinau/Opitz 1996*, Band 2, S. 174–188

Tabakarbeiterinnen in Gießen:

- Alles blauer Dunst?! Zigarrenindustrie im Gießener Raum, Stadtarchiv und Oberhessischer Geschichtsverein Gießen (Begleitband zur Wanderausstellung der Gießener Kreisarchive 2004)
- Hanika, Karin: Fabrikarbeit auf dem Land. Die Arbeiterinnen der Gießener Tabakindustrie im frühen 20. Jahrhundert, in Johanna Werckmeister (Hrsg.): Land-Frauen-Alltag. 100 Jahre Lebens- und Arbeitsbedingungen der Frauen im ländlichen Raum (Begleitband zur Ausstellung der Kreisfrauenbeauftragten 1989)

Frauenstudium

- Oberschelp/Felschow/Häderte/Lind: Vom heimischen Herd in die akademische Welt. 100 Jahre Frauenstudium an der Universität Gießen 1908-2008, Neustadt 2008
- Glaser, Edith: Sind Frauen studierfähig? Vorurteile gegen das Frauenstudium, in: *Kleinau/Opitz 1996*, Band 2, S. 299–309
- Klein, Dagmar: Ein Recht auf Bildung – auch für Frauen. Seit einem Jahrhundert; Frauen an der Universität Gießen, in: Spiegel der Forschung, Wissenschaftsmagazin der Justus-Liebig-Universität Gießen, Nr. 2/Nov. 2007, S.30–38
- Wobbe, Theresa: Aufbrüche, Umbrüche, Einschnitte. Die Hürde der Habilitation und die Hochschullehrerinnenlaufbahn, in: *Kleinau/Opitz 1996*, Band 2, S. 342–353

Nationalsozialismus

- Historisches Museum Frankfurt (Hrsg.): Frauenalltag und Frauenbewegung im 20. Jahrhundert, Band III, Frauen im deutschen Faschismus 1933–1945, Materialsammlung im Historischen Museum Frankfurt, zusammengestellt und kommentiert von Sabine Kübler, Anette Kuhn, Wilma Wirtz, Frankfurt am Main 1980
- Kilius, Rosemarie: Frauen für die Front. Gespräche mit Wehrmachtshelferinnen, Leipzig 2003

Bild- und Quellennachweise

- M4+5** Kloster Cella: Zeichnungen mit freundlicher Genehmigung des Auer-Verlages, entnommen aus: *Rohrbach 2007*
- M6+7** Reformation: Zitate 1 + 2 aus *Kleinau 1996*, Beitrag Westphal; Zitat 3 aus *Minke 1998*, Bd. 1, S. 16; Bild Philipp der Großmütige aus <http://de.wikipedia.org> (Stich von Matthäus Merian); Hessisches Schulgesetz (Stand 07/2009): http://www.kultusministerium.hessen.de/irj/HKM_Internet?rid=HKM_15/HKM_Internet/nav/374/3743019a-8cc6-1811-f3ef-ef91921321b2%26_ic_uCon=72920bec-b224-d901-be59-2697ccf4e69f.htm&uid=3743019a-8cc6-1811-f3ef-ef91921321b2
- M8** Hebamme bei der Untersuchung: aus *Der Schwangern frauen und hebamme rosegarte*, Reprint der Fa. Schering nach dem Original in der Universitätsbibliothek, Göttingen o.J.
- M10** Porträtmalerei Charlotte Heidenreich, genannt von Siebold, aus: Körner, H: Die Würzburger Siebold, in: *Lebensdarstellungen deutscher Naturforscher*, Leipzig 1967
- M11** Porträtstich Johannette Lein und Zitat aus: *Bock/Lein 1899*
- M14** Logo des Wochenblattes aus: *Wochenblatt für's schöne Geschlecht 1779*, Reprint Leipzig 1967
- M16** Porträtfoto Henriette Fürth: Stadtarchiv Gießen
- M17 + M18** Tabakarbeiterinnen: Fotos: Stadtarchiv Gießen; Grafik: Tabakmuseum Lorsch
- M21** Foto Catharina Kreuzer, Arrangement Rita Rohrbach
- M22** Zitate Möbius: aus *Minke 1998* (Bd. 1, S. 207, Anm. 160); Zitat Campe: aus *Mayer 1996* (S. 373); Zitate OB Keller: aus *Minke 1998* (Bd. 1, S. 239), Sudheimer: aus *Minke 1998* (Bd. 1, S. 245), Stadtrat: aus *Minke 1998* (Kap. Erste Mädchenschulen S. 16–41); Zitate Dohm von www.hedwigdohm.de
- M24** Foto Kindergartengruppe: aus *Chronik der Alice-Schule*
- M25** Foto Höhere Mädchenschule: Stadtarchiv Gießen
- M26** Foto Lucie Jacobi: Ricarda-Huch-Schule Gießen; Zitat Ricarda Huch aus *Histor. Museum Ffm. 1980, S. III/113*
- M27** Foto von der ersten Damen-Segelfliegerinnengruppe: Sammlung Dagmar Klein
- M28** NS-Zeit: Briefzitat 1933: aus *Minke 1998* (Bd. 1, S. 245); Foto „Schaftführerin“: mit freundlicher Genehmigung von E. Satzinger;
- M29** Zitat aus Mitteilungen der Vereinigung ehemaliger Angehöriger des Realgymnasiums: Archiv der Herderschule, Inv. Nr. B 51, zit. nach *Sander 2007*, o.S.; Statistik: Aus der Ausstellung „100 Jahre Frauenstudium an der Universität Gießen“, überlassen mit freundlicher Genehmigung durch die Justus-Liebig-Universität Gießen, Büro der Frauenbeauftragten
- M30** Foto Wehrmachtshelferinnen: Sammlung Landratsamt, überlassen mit freundlicher Genehmigung von Christian Burkhard
- M32** Foto Margarete Bieber: Universitätsbibliothek Gießen, Fotoarchiv
- M33** Gewandbeispiel aus: Margarete Bieber, Griechische Kleidung, o.J. 1928, Tafel LIV
- M34** Auszug aus der Rede von Brigitte Zypries: Genehmigung des Abdrucks und zur Kürzung mit freundlicher Genehmigung durch Brigitte Zypries, Bundesministerin der Justiz a.D.